

SUNRISE

The cover image shows a low-angle shot of ancient stone ruins, possibly Mayan or Aztec, built at the base of a towering, layered sandstone cliff. The ruins are constructed from dark, rectangular stones and feature some architectural details like doorways and a small window. The cliff face is massive and shows clear horizontal sedimentary layers. The sky is a deep blue with scattered white clouds. The overall scene is bathed in warm, golden light, suggesting a sunrise or sunset.

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 1, 1988

Inhaltsverzeichnis

EIN FLÜCHTIGER GEDANKE	1	<i>James A. Long</i>
KAHUNA: HÜTER DES GEHEIMNISSES	4	<i>S. D. Smith</i>
ZYKLISCHE ERNEUERUNGEN DES THEOSOPHISCHEN GEISTES	10	<i>W. T. S. Thackara</i>
ZU EINEM UNIVERSALEN BEWUSSTSEIN	19	<i>A. Studley Hart</i>
»EIN ZELT, UM EINE SOMMERNACHT DARIN ZU VERBRINGEN«	24	<i>Virginia V. George</i>
DIE OFFENBARUNG UND DER HUNGER NACH WAHRHEIT	28	<i>Jules Van Bergen</i>
DER ANDERE NEWTON	34	<i>I. M. Oderberg</i>
DAS POPOL VUH DER MAYAS	42	<i>Eloise Hart</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 6.00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 7.50. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109. U.S.A.

Telefon: (213) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1988 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. **Heftpreis: DM 5,-, Sonderheft DM 7,- und Porto**

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 70 19 22, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 700 201 20) Kto. 25300 12150



EIN FLÜCHTIGER GEDANKE

ES IST leicht zu verstehen, warum fast bei jeder Gelegenheit die Frage gestellt wird: »Was halten Sie von der Situation in der Welt?« Der Spielraum der Fragen, die überall im Denken der Menschen aufgetaucht sind, scheint grenzenlos zu sein: die gegenwärtigen Kriege und ihre damit verbundenen Probleme, der Radikalismus, die Gewalt der Dissidenten an den Universitäten, die allgemeine Unruhe in der Arbeiterschaft, der wahllose Gebrauch von Drogen, die Umweltverschmutzung, die Rolle der Kirchen, und in und durch die ganze Skala unserer Verwirrung die anscheinende Hilflosigkeit des Establishments – sei es die Regierung, die Universitäten, die Firmen oder die Eltern –, irgend etwas dagegen zu tun.

Über Fernsehen und Radio, in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern werden diese Themen so behandelt, als hätte keine Generation vor uns anscheinend jemals eine ähnliche Periode des Umbruchs durchgemacht. Selbst wenn wir uns nur mit den Zeiten der überlieferten Geschichte beschäftigen, erkennen wir, daß die Zivilisationen oft mit genau denselben Fragen konfrontiert wurden. Und wie steht es mit jener langen, langen Periode der Menschheitserfahrung, die in beinahe unmeßbare Zeit, bis zu dem Augenblick zurückreicht, als der menschliche Geist erstmals auf diesem Erdball in Erscheinung trat? Was mich betrifft, so kann ich nicht glauben, daß die vollständigen Annalen der Menschheitsgeschichte nicht weit

schlimmere Zustände enthüllen würden als jene, die wir jetzt durchmachen. Die Autoritäten stimmen, was die Länge der Zeit anbetrifft, welche der Mensch als ein selbstbewußtes, denkendes Wesen hier gelebt hat, nicht überein, aber man kann mit Sicherheit annehmen, daß sie viele Millionen Jahre umfaßt.

Unsere Einstellung basiert im allgemeinen auf einer Sichtweite und einer Perspektive, die mit der eines Pferdes mit Scheuklappen vergleichbar sind, weil wir nur einen kleinen Ausschnitt der 360° unserer globalen Erfahrung sehen. Wie steht es mit der menschlichen Seele vor ihrer Geburt, und was geschieht mit ihr nach dem Tode? Eine vorausschauende Intelligenz hat bestimmt keinem Aspekt des Lebens, ganz gleich aus welchem Bereich der Natur, gestattet, ohne eine Gelegenheit des Weiterbestehens ins Dasein zu treten. Wir könnten sehr wohl die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß der menschliche Geist – in Wirklichkeit die Seele – vor diesem Leben viele menschliche Verkörperungen hatte und, um seinen Erfahrungsbereich zu erweitern, notwendigerweise in Zukunft noch viele weitere haben wird.

Es ist daher logisch, daß die menschliche Lebenswege von Seelen, die sich in irgendeiner Zeit der Kulturgeschichte verkörpert, eine große Ernte aus der Vergangenheit mit sich bringt, und daß ihr natürlicher Impuls darauf gerichtet ist, in eine bessere Zukunft vorwärts zu gehen. Ist es daher verwunderlich, daß die jüngeren Generationen sich gegen die Stiche des status quo wehren, und gegen festgefahrene Traditionen kämpfen, die für sie dogmatisch und wertlos sind? Ohne einen solchen periodischen Umschwung käme die Menschheit nicht voran, sondern würde sich in Nichts auflösen. Was die heutige jüngere Generation nötig hat, ist, daß sie ihre eigenen Scheuklappen ablegt und mehr von dem gesamten Umkreis der menschlichen Möglichkeiten sieht. Dann wird sie, anstatt zu zerstören, versuchen zu erneuern, und den wahren menschlichen Geist bei seinem Fortschritt auf der Leiter des evolutionären Wachstums zu entflammen. Sie wird erkennen, daß es keine Abkürzung zur Erleuchtung gibt.

Diese erweiterte Perspektive, die auf den alten Grundwahrheiten von Reinkarnation und Karma basiert – Reinkarnation ist die Grundlage dafür, daß die menschliche Erfahrung ununterbrochen fortbesteht; und Karma ist das unverletzliche Gesetz von Ursache

und Wirkung –, vermittelt nicht nur die Schlüssel zum Verständnis unserer gegenwärtigen Schwierigkeiten, sie fordert auch jeden von uns auf, seinen eigenen Gedanken und Taten aufrecht gegenüberzutreten. Außerdem können wir nicht erwarten, daß wir die Weltprobleme lösen, bevor nicht jeder einzelne Mensch seine eigenen Motive überprüft und dabei von einer selbstsüchtigen zu einer universaleren Haltung anderen gegenüber übergeht – sogar gegenüber dem sogenannten Establishment. Per saldo ist jeder Mensch selbst ein Establishment, und wer von uns würde wegen eines rheumatischen Armes oder Beines seinen ganzen Körper – *sein* Establishment – vernichten, nur weil etwas mit einem seiner Teile nicht in Ordnung ist!

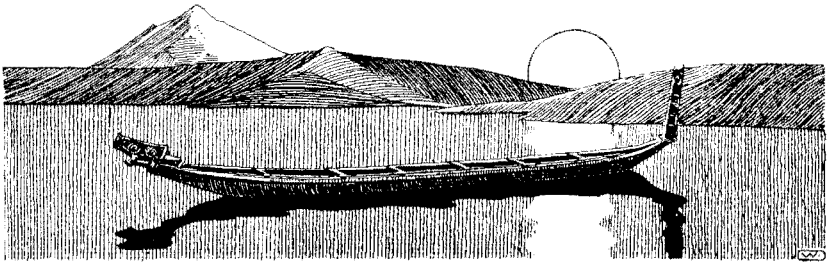
Für mich beruht die gesamte Weltsituation und alles, was damit zusammenhängt, auf der einfachen These, daß eine wahre Bruderschaft die Grundlage allen Lebens ist. Daher zerstört jeder von uns in dem Augenblick, in dem er in einer anderen Richtung denkt oder handelt als für das allgemeine Gute, die Harmonie des Ganzen. Die Aufgabe, die vor uns liegt, ist allerdings lang und mühsam und kann nicht in einem Menschenleben ausgeführt werden. Geradeso wie Millionen Jahre hinter uns liegen, haben wir auch Millionen Jahre vor uns. Solange wir jedoch nicht mit der Natur und ihrer selbstlosen, unabänderlichen Regel zusammenarbeiten, die das ununterbrochene Wachstum ermöglicht, werden wir die Einschränkungen, die mit einer engstirnigen Haltung verbunden sind, zu spüren bekommen.

Deshalb müssen diejenigen von uns, die an Jahren reifer geworden sind, ihre eigene Perspektive erweitern und dadurch eine festere Gedankenbasis für jene unter den Jungen schaffen, die aufrichtig nach sinnvolleren Antworten auf ihre Fragen suchen. Wie verworren und behindernd alle unsere Schwierigkeiten auch erscheinen mögen, wir können für die Zukunft Hoffnung haben, denn selbst wenn eine Generation der Menschheit die Lehre, daß Fortschritt einige Opfer des einzelnen gegenüber der Gesamtheit bedeutet, nicht vollständig lernt, so wird es doch immer neue Generationen geben, um den zeitlosen Auftrag weiterzuführen.

– JAMES A. LONG

KAHUNA: HÜTER DES GEHEIMNISSES

S. D. Smith



Friede ist in den Himmeln
Friede ist am Firmament
Friede ist auf Erden

Friede ist in den Wassern
Friede ist unter den Pflanzen
und Bäumen des Waldes

Die Götter sind friedvoll.
Friede ist im Wesen der Realität.
Alles ist Frieden.
Friede allein ist Frieden.

Möge dieser Friede, wahrer Frieden, mit uns
allen sein.

Friede, Friede, Friede sei mit uns und mit
allen Wesen des Universums.

ALOHA. Wenn ein Kahuna dieses Gebet spricht, betet er aus seinem Höheren Selbst – *Aumakua*, sein höchstes und göttlichstes Selbst – das Selbst, in das er willentlich eingehen, und das er verlassen kann: ein Vorgang, für den er von Geburt an gereinigt und vorbereitet worden ist.

Huna ist die vorherrschende vorchristliche spirituelle Überlieferung der Bevölkerung auf den polynesischen Inseln. *Huna* bedeutet wörtlich »ein Geheimnis«, »eine tiefgründige Botschaft«, oder »das, was verborgen ist«. Manchmal wird damit auf die Verborgene Realität oder auf das Verborgene Wissen hingewiesen. Zu Polynesien gehören die Hawaii-Inseln, die Phönix-Insel, Samoa, die Tonga-Inseln, die Cook-Insel, die Gesellschafts-Inseln, Tahiti, die Tubuai-Insel, die Marquesas-Inseln, die Pitcairn-Insel und die Oster-Insel. Die Huna-Tradition wird auch bei den Maori auf Neuseeland lebendig erhalten. (Maori bedeutet »das wahre Volk« des Landes. Der geistige Führer der Maori wird Tohunga genannt.) Auf Hawaii und Tahiti wird der geistige Führer Kahuna bzw. Tahuna genannt.

Huna ist weder eine Religion noch eine Philosophie. Es ist eine praktische Lebensweise, die auf intuitivem Wissen und auf innerer Führung basiert, wobei alle Dinge über uns selbst, über andere, und über die Dinge außerhalb von uns ständig beobachtet und untersucht werden, um in allen Aspekten des Lebens Meisterschaft zu erlangen. Huna ist daher ein Mittel, das man braucht, um das Leben erfolgreicher zu leben.

Die Kahunas sind die Bewahrer von Huna: Bewahrer »des Geheimnisses«. Sie sind die Übermittler der Lehre, die Erhalter der spirituellen Tradition und deren Anwendung im Gesetz, in der Wissenschaft, in den Künsten, im medizinischen und im spirituellen Heilen, in der Architektur, in der Erziehung, der Technik, der Meteorologie und in der Landwirtschaft. Es sind Menschen von hohem moralischen Charakter und mit wirklichen Fähigkeiten. Sie kommen für gewöhnlich aus der herrschenden Klasse (*ali'i*): Es sind Kinder aus königlichen Familien, die aufgrund ihrer besonderen Intelligenz und ihrer außergewöhnlichen spirituellen Fähigkeiten ausgewählt und von Kindheit an beobachtet und geprüft wurden. Das Wichtigste ist, daß sie anhaltendes Interesse an spirituellen Dingen gezeigt haben und gewillt sind, immer noch mehr zu lernen. In seltenen Fällen wird »das Geheimnis« einem Kind aus dem gewöhnlichen Volk der Inseln mitgeteilt, das außergewöhnliche Fähigkeiten und Selbstdisziplin zeigt. Ein Kahuna kann männlich oder weiblich sein.

Der höchste Kahuna (*puhi-okaoka*) ist ein Mensch, der sich auf

allen Gebieten des Wissens und Verstandes vervollkommnet hat und sie beherrscht. Angehende Kahunas, sagt man, sind diejenigen, die entweder vorwiegend intuitiv oder intellektuell oder emotional begabt sind. Von den jüngeren Kahunas heißt es, sie gehören auf dem Gebiet, das sie beherrschen, einem freien »Orden« an.

Nach Serge King, dem Verfasser von *Kahuna Healing* (S. 33–34) sind es folgende Orden:

1. *Der Orden der Kane*. Diese Gruppe von Kahunas legt das Schwergewicht auf die Intuition. Ihr Verhalten dem Leben gegenüber ist vorwiegend intuitiv. Sie legen besonderen Wert auf Verstand und das Zusammenwirken von Geist, Seele und Körper, und bemeistern das Leben. Ihre Lehre legt das Schwergewicht auf die Kraft des Denkens und die damit verbundenen erfinderischen und schöpferischen Möglichkeiten. Sie arbeiten mit »alternativen Bewußtseinszuständen«.

2. *Der Orden der Lono*. Diese Gruppe von Kahunas legt das Schwergewicht auf den Intellekt. Sie legen besonderen Wert auf Genesung durch Medizin, auf Astronomie und Astrologie, Navigation, Meteorologie und andere »angewandte Wissenschaften«. In der Heilkunst bevorzugt diese Gruppe »den Gebrauch von frischen und getrockneten Kräutern, Diät und natürliche Hilfsmittel der Heilkraft wie Sonnenlicht, Meersalz, Kristalle und . . . Geomantik (eine Form des Wahrsagens mit Hilfe von angeblichen Energieströmen in der Erde). Für sie sind die äußeren Lebensbedingungen beeinflussbar, wenn man den Mechanismus ihrer Wirksamkeit versteht . . .« (ebenda S. 33).

3. *Der Orden der Ku*. Diese Gruppe von Kahunas betont die körperlichen und gefühlsmäßigen Aspekte des Lebens. Sie sind sehr ritualistisch und leidenschaftlich und besonders geneigt, in ihre Heilkunst Neues aufzunehmen. Diese schließt körperliche Übungen, Massagen-Therapie, psychisches Heilen und Psychotherapie mit ein. In ihrer Form der Psychotherapie legen sie Nachdruck darauf, die unterdrückten Gefühle und Traumata offen zum Ausdruck zu bringen.

Im Gegensatz zu den Kahunas der oben aufgeführten Orden, haben die Kahunas von höherem Rang weder Tempel noch Heiligtümer und treten auch nicht öffentlich in Erscheinung. Sie haben keine geschriebenen Lehrsätze und auch keine große Anhänger-

schaft. Sie beherrschen die Intuition, den Intellekt, die Emotionen und befinden sich mit allen Dreien im Gleichgewicht und sind imstande, so wie es der Augenblick erfordert, von jeder der drei Eigenschaften Gebrauch zu machen. Diese Kahunas gehen bei ihrem Streben nach der Herrschaft über ihre eigene Natur und nach Harmonie mit der Natur und beim Dienst für andere nach innen, in die Tiefe und Stille ihres Höheren Selbst. Diese hochrangigen Kahunas haben die Kritik der christlichen Welt überlebt.

Die vorchristlichen Polynesier waren in ihrem Denken spirituell. Die Kahunas glauben, daß sie seit Anbeginn der menschlichen Rasse auf diesen Inseln lebten. Sie glauben an einen himmlischen Vater (*Teave*), dessen Atem oder Essenz (*Mana*) den gesamten Raum durchdringt und alles Leben erhält. Das ist ähnlich wie bei den Buddhisten »Alles ist Thatāgata«. Mana ist die Lebensenergie und die Lebenskraft von allem, das ist, das war und das immer sein wird. Es ist heilig und ein akzeptierter und praktizierter Teil eines jeden Lebewesens. Teaves Atem ließ die Schöpfung aus dem Chaos entstehen – Teave ist sowohl männlich als auch weiblich, Vater-Mutter der Schöpfung. (*Te'a* bedeutet »tiefste Wurzel«, »Gründer« oder »das, was von Dauer ist«; *ve* bedeutet »Jemand, der gerecht ist und alles sieht«.)

Es gibt so viele Versionen der Schöpfungsgeschichte wie es Inseln gibt. Sie drehen sich alle um eine Hierarchie göttlicher Wesen, die Himmel und Erde erschufen, erhalten und schützen. Dann gibt es noch die Kahuna-Version, die heilig gehalten wird, da die Geschichte selbst das Mittel zur Beherrschung der Kräfte von Licht und Dunkelheit enthält. In falschen Händen kann dieses heilige Wissen als ein mächtiges Werkzeug zur Zerstörung und zum Schaden angewandt werden. Die wichtigsten Lehren der Kahunas sind kurz zusammengefaßt: Verletze niemand und kein Ding durch Haß; denke und sage genau was du meinst; sprich positiv und übernimm die volle Verantwortung für dein Leben. Dies sind einfache Lehren, einfache Regeln.

Ein Kahuna sagt: »Jahrhundertlang ... haben wir unsere persönliche Verantwortung für unser Denken und Tun an machthungrige Menschen abgegeben, die auf ein paar ursprünglich einfache Sätze Berge von Regeln »du darfst nicht« und »du sollst nicht« aufgehäuft haben. Dadurch wurden diese komplizierteren Regeln

möglich. Wenn man jedoch die spezielle Kahuna-Technik, wie man in die Stille geht, wo man sich mit dem Unterbewußtsein unmittelbar ohne Störung befassen kann, anwendet, dann können diese Regeln immer noch aus dem Weg geräumt werden. *)

Die Kahunas überlebten das religiöse Massaker durch die frühen christlichen Missionare. Wenn auch das Christentum die vorherrschende Religion der gegenwärtigen Generationen ist, die Samen des Hunaismus keimen und wachsen weiterhin im innersten Wesen des Volkes. Die beständige und vorherrschende Botschaft im Herzen aller Inselbewohner ist die, daß das Göttliche in jedem – Mann und Frau – von Geburt an vorhanden ist, und daß das Heiligtum sich im Herzen eines jeden Menschen befindet. Die Kahunas sind der Meinung, daß die Überlieferung eine Wissenschaft von der Schöpfung, Erhaltung und der Auflösung des Lebens ist, und was sehr wichtig ist, eine Wissenschaft von der Wiedergeburt in ein anderes künftiges Leben – eine Chance, das zu vervollständigen, was im vorhergehenden Leben unvollständig zurückgelassen wurde.

Die Tradition vertritt eine dreifache Betrachtung des Lebens: ein höheres oder göttliches Selbst, ein mittleres oder sich entfaltendes Selbst, und ein niederes oder beginnendes Selbst. Das niedere Selbst ist dem mittleren Selbst nicht untergeordnet, und auch das mittlere Selbst ist dem höheren Selbst nicht untergeordnet. Alles sind Zustände, die gleicherweise notwendig sind, um wirksam leben zu können. Mit dieser Einteilung ist kein Werturteil verbunden, da diese drei Zustände als Wegweiser zur Selbstbeobachtung betrachtet werden. Im Höheren Selbst (*Aumakua*) gibt es keine Dualität: alles ist eines, ist Friede, ist Liebe. Wenn der Kahuna sich in diesem Selbst befindet, dann ist er Herr über Leben, Licht, Dunkelheit, über die Natur, den Tod und über die Unsterblichkeit.

Die Kahunas glauben nicht, daß sie diese Beschaffenheit des Höheren Selbst durch direkte Übermittlung auf einen anderen übertragen können. Sie können nur die Techniken und Fertigkeiten lehren, von denen sie wissen, daß sie bei ihnen gewirkt haben, so daß der Schüler die Umwandlung und Entfaltung seiner oder ihrer göttlichen Natur selbst erfahren kann. Wenn diese Aufgabe einmal

*) Dr. Allan P. Lewis, *Clearing Your Lifepath Through Kahuna Wisdom*, neue und überarbeitete Ausgabe 1983, S. 45.

ausgeführt ist, beendet der Kahuna das Schülerverhältnis zu seinem Schützling als Beschützer, und jeder beginnt ein neues Verhältnis der Freundschaft und der lebenslangen Fürsorge für den anderen.

Das göttliche Selbst der Kahunas ist nicht Gott; es ist die Göttlichkeit in jedem Menschen. Die Wechselwirkungen von Aktion und Reaktion zwischen den drei Selbsten gleicht der Wechselwirkung der drei Aspekte des Höchsten Wesens, die bestimmt sind, zu erschaffen, zu erhalten und aufzulösen. Wenn ein Kahuna in sein Höheres Selbst eingeht, um zu beten, dann wird dieses Gebet an sein Selbst gerichtet. Der Kahuna weiß, daß das Höchste Wesen vollkommen ist und keiner Lobgesänge, keiner Bitten oder Dank-sagungen bedarf. Der Kahuna glaubt auch, daß das Höchste Wesen jedem Menschen die Mittel verschafft hat, die notwendig sind, um alles Wissen, alle Fähigkeiten und alle Kraft, die im Universum verfügbar sind, zu erhalten.

Man glaubt auch, daß der Mensch das Höchste Wesen nicht um Vergebung bitten muß, da kein Sterblicher dem Höchsten Wesen irgendein Leid zufügen kann. Man fügt nur sich selbst, den anderen, der Natur und den Elementen Schaden zu. Vergebung kann nur von jener Person, von der Natur oder von den Elementen kommen, denen man das Leid zugefügt hat.

In *Huna: A Beginner's Guide*, (Ein Führer für Anfänger) steht: »In der Auffassung der Hunas gibt es nur eine Sünde. Das ist die Sünde, ein anderes Selbst zu verletzen. Der Lebensweg der Hunas ist ein unschädlicher Weg, ohne Verletzung. Man baut seine Sünden ab, indem man seine Aufmerksamkeit auf die Taten richtet und auf die Unterlassung von Taten, die die Kränkung eines anderen Menschen nach sich ziehen. Es gibt Huna-Techniken, nach denen man die Wiedergutmachung leisten oder jede Vergebung für jede begangene Sünde erlangen kann, so daß die Menschen frei von Schuld leben können.« (S. 15–16).

Die Huna-Tradition ist ausführlich, systematisch, rational, direkt und einfach. Viele haben darüber nachgedacht, ob die Kraft der Kahuna-Lehre in den Worten liegt, die in der Überlieferung angewendet werden. Die Wahrheit ist, daß die Essenz der Lehre und die Art, wie sie gelebt wird, im wesentlichen mit dem Klang und dem Huna-Alphabet etwas zu tun hat. Das ist eine Wissenschaft, eine göttliche Wissenschaft.

W. T. S. Thackara

IN DER NATUR ist die tägliche, jahreszeitliche und geologische Erneuerung eine Tatsache, die allgemein beobachtet werden kann. Manchmal erneuert sich die Natur jedoch auf eine Weise, die wir zuerst nicht richtig erkennen. Im Yosemite Nationalpark in Kalifornien arbeiteten zum Beispiel die Waldaufseher viele Jahre angestrengt, um durch die Bekämpfung des Feuers, durch das Fällen von Bäumen, die das Grasland verdrängten usw. die Landschaft zu erhalten. Das alles erschien durchaus vernünftig, bis die Forstleute erkannten, daß die Jahre des Feuerschutzes zu ungehemmtem Wachstum geführt und die Riesen-Mammutbäume in Gefahr gebracht hatten, sowie das Ökosystem des Parkes auf andere bedeutende Weise gestört wurde. Bevor der Mensch eingriff, hatten die durch den Blitz verursachten Feuer übermäßiges Wachstum eingedämmt, außerdem hatten sie den Boden mit Nährstoffen versehen und bestimmte Samen zum Keimen gebracht. Jetzt, nachdem man den kreativen Prozeß der Natur und die Notwendigkeit für den periodischen Hausputz besser versteht, versuchen die Förster, das Gleichgewicht mit kontrollierten Bränden wiederherzustellen, wo dieses Vorgehen begründet ist.

Sie versuchen auch, den Parkbesuchern das Verständnis für die Natur erneut nahe zu bringen. Im vergangenen Sommer wanderten etwa fünfzig Leute von uns ein Stück zum Lumbert Dom hinauf, gerade hoch genug, um die Wiesen von Tuolumne überblicken zu können, und die Sonne hinter den weit entfernten Bergspitzen versinken zu sehen. Der Förster sagte, daß der Abend, wenn die ganze

*) Gekürzte Wiedergabe eines Vortrages, der auf der zwölften Jahreskonferenz der National Historical Communal Societies Association in Point Loma, Kalifornien, am 4. Oktober 1985 gehalten wurde.

Natur still wird, seine liebste Zeit sei – die ausgeglichene Zeit: ein Zustand des Gleichgewichts, wenn der Tag der Nacht weicht. Er las etwas von Emerson, von Thoreau und von anderen Schriftstellern vor. und forderte uns freundlich auf, uns einen Augenblick von den Gewohnheiten und Gedanken unserer 100 km pro Stunde-Kultur zu befreien und sich unserer Beziehung zur Natur neu bewußt zu werden. Wo ist darin unser Platz als Menschen? Die frühesten Menschen, sagte er, lauschten auf die Stimme der Natur. Wir schauten schweigend über die Wiesen, und auch wir begannen zu lauschen. Inmitten des zarten Farbwechsels von Erde und Himmel sang ein leiser Wind in den Wipfeln und ein Vogel ließ sein abendliches Abschiedslied hören. Dicht daneben antwortete ein Flötenvogel mit seiner eigenen Melodie. Die Wirkung war zauberhaft. In dieser urzeitlichen Einsamkeit konnten wir die Harmonie der Natur fühlen, ein vereinigendes Zusammenspiel, groß und wunderbar. Irgendwie hatten wir zueinander gesprochen und uns verstanden. Als es Zeit war, ins Lager zurückzukehren, verabschiedete sich der Förster mit den Gedanken von John Muir:

Erklimmt die Berge und vernehmt ihre guten Botschaften. Der Friede der Natur wird in euch einströmen, wie das Sonnenlicht durch die Bäume strahlt. Die Winde werden euch ihre eigene Frische und die Stürme ihre eigene Kraft einblasen, während die Sorgen von euch wie Herbstlaub abfallen werden.

Ich habe den Vater unserer Rasse immer beneidet, weil er im Einklang mit den neu erschaffenen Feldern und Pflanzen von Eden lebte; aber das tue ich nicht mehr, denn ich habe entdeckt, daß auch ich in der »Morgendämmerung der Schöpfung« lebe. Die Morgensterne singen noch immer gemeinsam, und die Welt, die bisher noch nicht halb erschaffen ist, wird jeden Tag schöner.

– *The Wilderness World of John Muir*, Edwin Teale, Ausgabe, S. 311

Noch nicht halb geschaffen, in fortgesetzter Schöpfung sich ständig erneuernd – wunderbare Gedanken – und ein Muster, das wir auch in jeder Form des menschlichen Lebens widergespiegelt sehen. Einzelwesen, Familien, Städte, Nationen, kommerzielle Körperschaften, pädagogische und religiöse Einrichtungen, Zivilisationen: alle sind sie dem Naturgesetz des zyklischen Wachstums und der Erneuerung unterworfen. Nichts bleibt dasselbe. Alte Formen sterben und machen Platz für die Geburt – oder Wiedergeburt – des Neuen.

Wir wollen uns der inneren oder spirituellen Erneuerung zuwenden und darüber nachdenken, daß alle Religionen aus einer gemeinsamen Quelle entspringen und verschiedene Wege zu demselben Gipfel darstellen. Das ist eine typisch östliche Betrachtungsweise, die bis zu diesem Jahrhundert im Westen fast einmütig abgelehnt wurde. Abgesehen davon, daß sie nur zum Teil erklärt, wie Gott die nicht-christlichen Völker erreicht – und umgekehrt, wie die Nichtchristen Gott erreichen –, erhält die Vorstellung jedoch durch die vergleichenden Religionsstudien beträchtliche Unterstützung. Trotz offensichtlicher Unterschiede haben alle Religionen bestimmte grundsätzliche Vorstellungen gemeinsam. eine »verborgene Harmonie« der Inspiration oder eine »immerwährende Philosophie«, wie Leibniz, Huxley und andere behauptet haben. Jeder Glaube befaßt sich mit Fragen von höchster Bedeutung: Zu welchem Zwecke leben wir? Zu welchem Zwecke sterben wir? Alle erkennen eine höchste göttliche Quelle unter dem einen oder dem anderen Namen an, ob sie nun Gott, Allah, Brahman, Tao oder der Große Geist genannt wird. Alle lehren in dieser oder jener Form die Goldene Regel und erinnern uns daran, daß wir für unsere Handlungen verantwortlich sind. Alle fordern Liebe, Altruismus und Tugend als Notwendigkeit zur geistigen Erneuerung; alle stimmen darin überein, daß wir in Essenz geistige Wesen sind – Götter, die sterblich wurden.

Will man jedoch zu den Lehren der Gründer der Weltreligionen durchdringen, so bleiben dennoch ungeheure Schwierigkeiten. Was sagten und was meinten sie wirklich? Eine typische Kette von Ereignissen im Leben einer religiösen Bewegung soll das zeigen: Ein Lehrer kommt. Er lehrt. Er ist zu seiner Zeit nicht besonders bekannt, vielleicht weil die meisten Menschen ihn ablehnen. Er entspricht nicht ihren Erwartungen von dem, was ein Lehrer sein sollte, und seine Lehren stimmen mit ihren eigenen Glaubensvorstellungen nicht völlig überein. Diese scheinen in der Tat oft neu und seltsam zu sein und wenden sich gegen feststehende Normen. Ein paar Menschen erkennen jedoch den Wert seiner Botschaft; und diese ersten Anhänger oder Schüler sind davon tief ergriffen und teilen diese Lehren anderen mit. Im Verlaufe der Zeit entsteht eine Tradition, durch die die Lehren bewahrt und weitergereicht werden; und in jenen Kulturen, in denen man des Schreibens kun-

dig ist, kann die Überlieferung auch schriftlich niedergelegt werden. Da dies jedoch Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte nach dem Erscheinen des Lehrers der Fall sein kann, kann seine (oder ihre) Botschaft vielleicht auch teilweise verlorengegangen oder mit fremden Lehren durchdrungen oder verdunkelt sein.

Weitere Schwierigkeiten entstehen, wenn wir hören, daß einige Lehren als zu heilig betrachtet werden, um niedergeschrieben zu werden: es gibt sowohl öffentliche als auch geheime Lehren, die höheren Mysterien sind den »spirituell Reifen« vorbehalten. Dieser Ausdruck stammt von den frühen Christen. Von den Büchern, von den Tafeln oder Schriftrollen, welche die öffentliche Lehre wiedergeben, sind einige verlorengegangen; andere, die veröffentlicht wurden, enthalten Streichungen und Einschiebungen, welche die Verständlichkeit einiger dunkler Stellen »verbessern« sollten – diese werden oft durch die Irrtümer der Schreiber verursacht und durch die unterschiedlichen Lesarten erschwert. Die Bücher werden dann übersetzt, für gewöhnlich falsch übersetzt, von Abschriften werden Abschriften gemacht, und die oben erwähnten Probleme tauchen erneut auf. So wird die ursprüngliche Botschaft mit den Jahren nach und nach immer mehr entstellt.

Es gibt jedoch noch ernstere Probleme: Sobald der Lehrer nicht mehr da ist, entstehen Meinungsverschiedenheiten über den Inhalt der Botschaft. Der eine Schüler meint, der Meister beabsichtigte es so und so; ein anderer meint dies und jenes. Beim Versuch, die echten Lehren zu erhalten und zu »erklären«, setzt man die Punkte fest, in denen man übereinstimmt. Dogmen entstehen und Schulen für die Interpretation werden errichtet, und so folgt ein Schisma auf das andere – ganz zu schweigen von der Vermehrung falscher Lehrer –. bis wir schließlich ein reichliches Angebot sich widerstreitender Lehrsätze, Systeme und Gruppen haben. Eine Wiederholung des Turmes von Babel und, bedauerlicherweise, ein Beispiel, von dem keine größere religiöse Bewegung verschont geblieben ist.

Wenn es auch berechtigt ist, die genaue Wiedergabe und die Vollständigkeit der Lehren, die wir ererbt haben, in Frage zu stellen, so bestreitet das in keiner Weise die spirituelle Erkenntnis eines einzelnen Menschen, was eine persönliche Angelegenheit ist – auch nicht die erleuchtende Kraft, die jeder Religion Leben und Daseinsberechtigung gibt. Es ist bedeutsam, daß gerade die Konfusion

der Meinungen ein zwingender Anlaß für das Erscheinen eines Lehrers ist. Fast ausnahmslos ist es nicht seine Aufgabe, eine neue Religion zu gründen, sondern die alte zu reformieren: *neu* zu formen, *neu* darzustellen und *neu* zu beleben, was Cicero die »universale Religion« nannte (*Tusc. Disp.*, I, XII–XIV). Der heilige Augustin sagt:

Das, was die christliche Religion genannt wird, existierte bei den Alten; und es gab keine Zeit, vom Beginn der menschlichen Rasse, bis Christus ins Fleisch kam, in der es nicht existierte. Zu jener Zeit aber begann die wahre Religion, die bereits existierte, Christentum genannt zu werden.

– *Epis Retrac.*, Lib. I XIII. 3

Die Worte aus dem *Matthäus-Evangelium*, die Jesus zugeschrieben werden, weisen klar auf die Erneuerung hin: Er kam nicht, um das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu »erfüllen« (5:17) – der griechische Ausdruck *plērōsai* deutet oft den Sinn an »die wirkliche Bedeutung eines Dinges klarzustellen«.

Die *Bhagavad Gītā*, die am meisten verehrte indische Schrift, erwähnt auch, wie die »geheime, ewige Lehre« im Verlaufe der Zeitalter verlorengegangen ist, und daß Krishna, der achte avatāra oder die göttliche Inkarnation von Vishnu, sie einst Arjuna, »seinem Freund und Verehrer«, erneut mitteilte (4:1–3). Weiterhin erklärt er, daß diese Erneuerungen periodisch sind – »jedemal, wenn die Tugend verschwindet, und Laster und Ungerechtigkeit in der Welt triumphieren«, geht er in die Welt der Geschöpfe ein.

– und so verkörpere ich mich von Zeitalter zu Zeitalter, um die Gerechten zu bewahren, die Bösen zu vernichten, und das Recht wieder herzustellen.

– 4:8 (Judge-Bearbeitung)

Die meisten Überlieferungen sprechen offen von der Wiederkehr eines Erlösers und von der Wiederherstellung der spirituellen Werte. Die Juden halten Ausschau nach einem Messias; die Christen nach der zweiten Ankunft Christi; die Hindus nach dem Kalki-avatāra; die Anhänger Zoroasters nach Saoshyant; die Buddhisten nach dem Maitreya Buddha; die Hopis nach ihrem verlorenen weißen Bruder Pahána; die Mayas nach Kukulcán, und so fort. Die Parallelen sind bemerkenswert, da sie aus Kulturen kommen, die oft durch Meere, Zeit und andere beachtliche Schranken getrennt werden. Wie soll man sich diese Universalität des Glaubens erklären?

Daß die Lehre in Verfall gerät und das Böse überhandnimmt, ist nicht der einzige Grund für derartige periodische Erneuerungen. Eine noch dringendere Notwendigkeit entsteht aus der Tatsache, daß die Menschheit wächst und ihre Bedürfnisse sich ändern. Ein Abschnitt aus Platos *Der Staatsmann* zeigt, wie gut gerade diese Gedanken in der antiken Welt bekannt waren. Dieser Dialog bestätigt eine Legende über die zyklischen Erneuerungen in der frühen Geschichte des Universums der Erde und ihrer Menschheit.

Es gibt eine Zeit, in der Gott selbst leitet und hilft, die Welt [»das All«]. auf ihrer vorgezeichneten Bahn in Umlauf zu halten; und nach der Vollendung eines gewissen Zyklus gibt es eine Zeit, in der er wieder losläßt, und da die Welt ein lebendes Geschöpf ist und von ihrem Urheber und Schöpfer ursprünglich Intelligenz empfangen hat, wendet sie sich und kreist, durch innere Notwendigkeit angetrieben, in entgegengesetzter Richtung.
– § 269 c (Jowett)

Mit anderen Worten, es kommt eine Zeit, in der das Universum – hier als ein lebendes, intelligentes Wesen betrachtet – sich erneut in Materie einwickeln, und aus dieser passende Ausdrucksformen hervorbringen muß: sozusagen ein kosmischer Fall, nicht aus Ungehorsam, sondern »aus innerer [karmischer] Notwendigkeit«. Als Folge dieser Verbindung mit der Materie gerieten die Gebote Gottes allmählich in Vergessenheit. »Wieder herrschte Uneinigkeit« und die Beimischung des Schlechten drohte die Welt zu verderben; daraufhin »setzte sich der Steuermann des Universums wieder an die Ruder«, brachte die Elemente wieder in Ordnung und »machte die Welt unzerstörbar und unsterblich« (§ 273 a–e).

Am Anfang des menschlichen Zyklus wird das Muster wiederholt – »wie oben, so unten«:

In jener Zeit war Gott selbst ihr Hirte [der Menschheit] und stand ihnen vor, ebenso wie der Mensch, der vergleichsweise ein göttliches Wesen ist, immer noch geringere Gattungen des Lebens hütet.
– (§ 271 e)

Als dieses Goldene Zeitalter jedoch endete, da die Menschheit der Kindheit entwachsen war, zogen sich die Götter und die Halbgötter, weil es notwendig war, »aus dem Blickfeld zurück«; und die Menschen, die damit der unmittelbaren Fürsorge der Götter beraubt waren, waren bald schutzlos, ohne Kenntnisse oder Hilfsmittel und zum Lebenskampf unfähig. Die Tiere waren wild geworden,

und die Nahrung der Erde, die vorher von selbst wuchs, blieb aus. Daher

wurden die in den alten Sagen schon gerühmten Gaben den Menschen von den Göttern mit der nötigen Belehrung und Unterweisung und Erziehung, die unerläßlich war, . . . geschenkt. . . . [Die Menschen] mußten nun die Richtung ihres Lebens selbst bestimmen und waren ihre eigenen Herren, genauso wie das universale Geschöpf, das sie nachahmen und dem sie folgen, sich ständig verändert, und immer lebend und wachsend, einmal so und dann wieder auf andere Weise. – § 274 d

Der Hauptgrund für die zyklischen Erneuerungen der alten *theosophia* (Weisheit der Götter) wird hier klar ausgedrückt: die Menschheit reift, bekommt Selbstvertrauen, aber sie lebt unter dem unsichtbaren Schutz weiter fortgeschrittener Wesen. Wenn ein wirkliches Bedürfnis besteht, dann schalten sich die Wächter der Menschheit ein und »*vermitteln so viel Lehre und Erziehung, wie unbedingt notwendig ist*«, um den Fortschritt des Menschen aufrechtzuerhalten.

Welche Bedeutung hat das alles für die heutige Welt? Zur Überbrückung der letzten 2500 Jahre sei ein kurzer geschichtlicher Überblick gegeben: das 6. Jahrhundert v. Chr. erlebte ein größeres Einströmen spiritueller Kraft, als innerhalb eines Jahrhunderts eine Reihe von Lehrern erschien: Gautama Buddha in Indien, Lao-tse und Konfuzius in China und Pythagoras in Griechenland. Sie kamen zu einer Zeit des allgemeinen Niederganges. Die glänzenden Dynastien Ägyptens waren bereits Geschichte. Der spirituelle Glanz Indiens verblich unter dem Makel der strengen Kastenherrschaft und der Exklusivität der Brahmanen. Das esoterische Herz der griechischen Religiosität, die Mysterien, entwickelten sich bald zur Staatsreligion und zu einem politischen Instrument. Das Eiserne Zeitalter, in Indien Kali-Yuga genannt, begann. Und dennoch erschienen im Westen nach Pythagoras unter anderen Plato, die stoischen Philosophen, Jesus, gewisse jüdische und christliche Gnostiker und später die Neuplatoniker. Alle waren Lichtbringer gegen das sich nähernde frühe Mittelalter, das im Jahre 529 n. Chr. begonnen haben soll, als Justinian die letzte Philosophenschule in Athen schloß. Während der nächsten Periode, die ungefähr 1000 Jahre dauerte, gingen einzelne Menschen oder Gruppen, die mit den herrschenden Autoritäten nicht einverstanden waren, entweder in

den Untergrund oder sie tarnten sich, um sich vor der Anklage der Ketzerei zu schützen.

Um das fünfzehnte Jahrhundert herum war ein neuer, freierer Geist zu spüren. Die klassische Gelehrsamkeit, die während des Mittelalters in der arabischen Welt bewahrt worden war, fand in Europa wieder Eingang und brachte die Renaissance hervor. Mit den Entdeckungen von Kopernikus und Galilei, die das heliozentrische Weltbild wieder herstellten, erhielt das geozentrische Universum einen Todesstoß. Dann kam die Reformation, gefolgt von einem explosionsartigen Aufstieg der Naturwissenschaften im siebzehnten Jahrhundert und weiterhin. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts und zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts gelangten die ersten englischen, französischen und deutschen Übersetzungen der *Bhagavad-Gītā* und anderer östlicher Schriften in den Westen und inspirierten sowohl die europäischen als auch die amerikanischen transzendentalistischen Bewegungen. Der Rosetta Stein wurde von Champollion entziffert, und man konnte jetzt Ägyptens eindrucksvolle literarische Schätze lesen, wenn sie auch nicht völlig verstanden wurden. Diese und andere archäologische Funde, unterstützt durch die neu entstehende vergleichende Religionsphilosophie enthüllten jedoch die Urformen der älteren Überlieferungen von Geschichten und Lehren in der Bibel.

Als das Zeitalter der Entdeckung und Forschung einen sich ständig erweiternden Horizont des Wissens eröffnete, zerfielen die alten Gedankenformen. Unvermutet offenbarte sich ein Universum, von dem man nicht einmal geträumt hatte. Es war viel größer, viel komplizierter und vielfältiger als die meisten gedacht hatten, machte bescheiden und verlangte nach einer fast vollständigen Neueinstufung der Werte. Aber – und hier war der Haken – wessen Werten sollte man glauben? Wieder gab es einander widerstreitende Ansprüche – diesmal hauptsächlich zwischen wissenschaftlichen Theorien und bestimmten religiösen Dogmen. Eine neue Ära dämmerte herauf, aber dieselben alten Fragen blieben. Die Wissenschaft hatte trotz ihrer Fortschritte die letzten Geheimnisse des Lebens nicht gelöst, und die Kirchen hatten viel von ihrer Glaubwürdigkeit verloren. Viele Menschen fragten sich: Waren die Götter entflohen? Hatten sie jemals existiert? Und für viele Menschen von heute haben sich die Fragen nicht geändert.

Wenn man sich wieder der Natur zuwendet, wenn man »auf die Berge steigt, um ihre gute Botschaft zu erhalten«, welche Antwort erhält man? Ist sie nicht im Sternenlicht auf die Wiesen geschrieben, ist sie nicht in der großartigen Symmetrie der Landschaft und der Pflanzenwelt, in der abgewogenen Aufeinanderfolge der Jahreszeiten und in der Gegenwart des Menschen – der Musik machen kann, wenn er es möchte – vorhanden? Wir leben in einem lebendigen, atmenden, denkenden Universum, und trotz der Vorherrschaft des blendenden Materialismus hat unser Jahrhundert erlebt, daß Ideen, die die transzendente Einheit ausdrücken, aus den Tiefen wieder aufgetaucht sind. Überall fühlen die Menschen den göttlichen Einfluß und erkennen, daß die anscheinende Kluft zwischen uns und den Göttern, und zwischen uns allen viel täuschender ist, als wir dachten.

Doch woher kommen diese Ideen, diese Intuitionen, die alte Erinnerungen wachrufen und ans Licht bringen. Die moderne theosophische Literatur schreibt sie letztlich der großen Ursache des universalen Seins zu – und der Anwesenheit von Männern und Frauen eines jeden Zeitalters, die durch die Wirkung ihrer spirituellen, intellektuellen und ethischen Fähigkeit Träger und Übermittler der göttlichen Weisheit sind. Wann immer es die Umstände erlauben, erscheinen einer oder mehrere von ihnen in der Welt, um ein Bewußtsein von unserem spirituellen Ursprung, von unserer Verwandtschaft mit allen Wesen und von unseren göttlichen Möglichkeiten wieder zu beleben – um uns daran zu erinnern, daß jeder von uns wörtlich ein Embryo-Gott ist, ein todloser »Funke der Ewigkeit«, der eine große evolutionäre Reise angetreten hat, die den Kosmos umfaßt.

Die großen Wahrheiten des Seins, die »dem plastischen Denkvermögen der ersten Rassen, die mit Bewußtsein ausgestattet waren, aufgedrückt wurden«, *) befinden sich wieder einmal im Prozeß der Erneuerung.

Alte und neue theosophische Schriften wenden sich an eine immer größer werdende Leserschaft, die in ihnen eine tiefe und umfassende Erklärung des kosmischen Zweckes und Planes erkennen.

*) H. P. Blavatsky, *Die Geheimlehre*, I., S. 290.

Diese Lehren wurden jedoch nicht gegeben, um noch eine weitere religiöse Sekte oder eine Zuflucht für selbstsüchtiges spirituelles Streben nach Wissen zu bilden. Wie zu allen Zeiten werden sie in erster Linie wieder angeboten, um Harmonie, Nächstenliebe und eine höhere Lebensauffassung zu fördern, um die Wahrheit in allen Religionen zu zeigen und dadurch ein größeres Verständnis für den wirklichen Wert des anderen zu fördern.

Jedoch keine Wahrheit, wie groß und edel sie auch sein mag, hat die Kraft zum Guten, wenn wir ihr nicht in unserem Leben einen Platz einräumen und für ihr Wachstum sorgen. Die Natur bietet ihre Lehren freimütig an; aber wir wissen auch, daß ihre Wahrheiten verdient werden müssen. Sie entfaltet sich allmählich, nicht auf einmal; es gibt immer ein neues Geheimnis, das auf Entdeckung wartet, eine neue Einsicht, die uns daran erinnert, wer wir sind und welche Verantwortung wir haben, die wir überall mit kleineren und größeren Lebewesen teilen. Die Jahreszeiten ziehen vorbei; jedes Jahr, jedes Leben bringt seine Ernte und seine Saat für die Zukunft. Aktivität, Ruhe, Erneuerung – eine einfache Wahrheit, dazu eine Wahrheit, die eine Vision von unendlicher Schönheit und Hoffnung vermittelt: Wir leben tatsächlich in der »Morgendämmerung der Schöpfung« – und die Welt mit all ihren Problemen ist »noch nicht halb fertig«.

ZU EINEM UNIVERSALEN BEWUSSTSEIN

A. Studley Hart

WÄHREND DER Tausenden von Jahren der uns bekannten Geschichte hat man in den über die ganze Erde verstreuten Ländern, in den Dokumenten, die immer noch entdeckt werden, in bestimmten Punkten Übereinstimmung gefunden. Diese Überliefe-

rungen sind auf Papier, auf Stein, in Glyphen und in Symbolen festgehalten. Ganz gleich wie alt oder neu diese Aufzeichnungen sind, ursprünglich hatten sie alle dieselben Grundgedanken, wobei jede Schule und jede Rasse diese auf ihre eigene Weise ausdrückte. Später wurden darauf mancherlei Gedankenformen aufgebaut, die weit von der Quelle entfernt waren.

Gegenwärtig scheint eine Tendenz zu bestehen, spirituell und materiell zu den Grundlagen zurückkehren zu wollen. Das ist besonders der Fall bei dem Wunsch nach Vereinigung und bei vielen Dogmen der Kirchen, die in Frage gestellt werden, aber auch bei den philosophischen Systemen und bei den Verhaltensregeln. Wir können es daran beobachten, wie heute die Religion, die Regierungen und die Schulen vorschnell in Frage gestellt werden, wie nach Sittlichkeit gesucht und manchmal gegen die jetzt bestehende Lebensmoral angekämpft wird. Zu welchem Zweck? In den meisten Fällen wissen die jungen Menschen nicht, was sie wollen, aber viele von ihnen protestieren aus gutem Grunde gegen die bestehenden Zustände. Es ist höchste Zeit, daß das, was die Jahrhunderte hindurch um den Kern der Grundformen angehäuft wurde, wieder abgebaut wird; daß wir zu den Wurzeln der Dinge zurückkehren, die so einfach sind, daß wir in unserer Selbstgefälligkeit und der Neigung, Lehrmeinungen um und über sie aufzubauen, darüber hinweggegangen sind, bis die ursprünglichen Gedanken verloren gingen.

Das eigentliche Ziel des Menschen wird in der heutigen Welt der zunehmenden Vielgestaltigkeit zu oft übersehen. Dieser überbevölkerte Planet ist nur ein mikroskopisch kleiner Fleck in der Unermeßlichkeit des materiellen Raumes. Wir sind jedoch mit unserem alltäglichen Leben und unseren Problemen derart beschäftigt, daß die meisten von uns vergessen, daß dies nur ein kleiner Teil des kosmischen Bildes ist. Es stimmt, wir richten unsere Teleskope und Radio-Antennen auf andere Planeten und entfernte Sterne, aber es ist, als würden wir die einzelnen Häuser einer Stadt betrachten, aber wir versäumen es, die inneren Realitäten und Verbindungen des Einzelnen zum Ganzen zu erfassen: die Gebäude zur Stadt, unser Leben zum Universum.

Heute erkennen viele den Fortbestand der Lebenskraft durch Generationen, die Zyklen von Geburt und Tod; daß jedes Wesen

und jedes Ding sich entwickelt, sich im Laufe der Zeitalter selbst vervollkommnet; daß das Leben als ein unbewußter Same »beginnt« und seine Vehikel von innen aus sich selbst, und von außen aus dem Überfluß der Natur aufbaut – eine Bewußtseinseinheit, die sich ständig erweitert, von einem Atom bis zu einem Universum und darüber hinaus. Jeder von uns braucht ein Ziel – nicht ein größeres persönliches Ego, sondern ein universaleres Ego, ein universales Bewußtsein.

Wir können die Probleme der jungen Leute nicht einfach beiseite schieben, wenn sie nach einer Rechtfertigung für ihren natürlichen starken inneren Drang, im Vollen zu leben, suchen. Wir hören die Argumente und Debatten jener, die unsere gegenwärtigen materialistischen Ziele ablehnen. Wir hören die Zeitalter alten Lehren der Kirche, die Jahrhunderte hindurch so sehr in den Dogmen stecken geblieben sind, daß ein Teil der Geistlichkeit rebelliert. Aber wo sind die Antworten auf die Fragen: wie, warum und wohin der Mensch gehen muß? Sie sind unter zu vielen Erklärungen verborgen, unter materiellem Fortschritt, unter der Illusion der Wohlhabenheit und unter einer Überfülle von äußeren Eindrücken, von Unterhaltung und Besitz. Die meisten nachdenkenden Männer und Frauen erkennen, daß dies nicht die wirklichen Ziele des Lebens sind oder der Zweck unserer gegenwärtigen kurzen Zeitspanne auf diesem winzigen Planeten. Heute, wo die Menschen ihre materiellen Wünsche mehr befriedigen können und allgemein eine bessere Bildung vorhanden ist, scheint das beunruhigende Suchen noch ausgeprägter zu sein.

Jeden Menschen kann man sich als ein Bewußtseinszentrum vorstellen. Als Baby kreisen seine Impulse und Handlungen noch um seine unmittelbaren Bedürfnisse, und dann erweitern sie sich nach und nach zu einer ständig größer werdenden Interessensphäre und zu einem sich ausdehnenden Wahrnehmungsbereich – doch alles konzentriert sich immer noch um das wachsende Bewußtsein: ich bin, ich fühle, ich möchte, ich hoffe. Die Reife bringt auch die Enttäuschung. Kontakte mit dem Leben und mit anderen Menschen erweitern das Blickfeld und veranlassen, daß wir uns in unserer Wahrnehmung weiter vortasten als bisher. Es kommt sowohl zu Zusammenstößen und Meinungsverschiedenheiten als auch zu Behinderungen der persönlichen Leistung. Wir versuchen, uns auf ver-

schiedene Weise zum Ausdruck zu bringen, aber früher oder später läßt uns alles im Stich. Wir sind hilflos, unzufrieden und ständig auf der Suche nach dem einen, von dem wir fühlen, daß es in unserem Leben fehlt. Aber es gibt einen Weg zu wachsen, der nicht von anderen bestimmt werden kann und für den es kein sichtbares Ende gibt: die Ausweitung des Denkens und Fühlens und des inneren Strebens nach einem universalen Bewußtsein.

Die Umwälzungen, die durch die Rebellion der Jugend verursacht werden, sind gesund und notwendig, solange sie nicht destruktiv sind. Jede Generation muß für sich die »einzigartige« Entdeckung machen, daß ihre Väter und Vorväter ebenfalls gegen das Überholte der Vergangenheit rebellierten und daß es auch ihnen nicht gelang, ihre Ideale zu realisieren.

Jahrtausende hindurch haben große Lehrer den Weg gezeigt, aber wenige Menschen haben mehr getan als Lippendienst zu leisten, und die Mehrheit hat nie wirklich daran geglaubt, daß sich ihre Richtlinien verwirklichen lassen. Wie können wir das auch? Wir sind in erster Linie mit den täglichen Bedürfnissen beschäftigt und sind nicht in der Lage, dem Weg zu folgen, der von denen gewiesen wurde, die sich geschult und ihre Vorstellungen so erweitert haben, daß sie das Universum umfassen. Kurz gesagt, sie haben näher an der Quelle gelebt, aus der wir alle hervorgegangen sind, wobei es unsere Bestimmung ist, uns in zukünftigen Zeitaltern wieder dahin zu evolvieren.

In der *Bhagavad-Gītā* wird uns gesagt, daß wir handeln müssen, aber nicht an den Ergebnissen hängen dürfen. Das Haupthindernis für den Fortschritt der Menschheit ist die Vorstellung, daß das Wachstum aufhört, wenn die physische Reife erreicht ist. Wie steht es aber mit unserem menschlichen Bewußtsein? Das Leben zwingt es, sich zu erweitern. Der Vorgang könnte jedoch weit mehr beschleunigt werden, wenn wir uns auch weiterhin schulen und erziehen, und auch nach unseren Jahren des Wachstums unser Blickfeld erweitern würden!

Ob wir nun an Reinkarnation glauben, oder an die christliche Vorstellung, daß die Seelen für immer im »Himmel« oder in der »Hölle« bleiben, oder an die ewige Transformation der Lebensformen – es ist den Menschen nicht gelungen, den auf der Hand liegenden Schluß zu ziehen, daß, ganz gleich was man auch glaubt, das

Leben weitergeht, und daß es keinen allerersten Anfang oder kein allerletztes Ende gibt.

Jeder Mensch hat ein sich entwickelndes Seelen-Bewußtsein, ein spirituelles Selbst und einen göttlichen Funken in seinem Innersten. In Jesus ist der Christos, in Śākyamuni ist der Buddha. Das Ziel eines jeden Menschen, ganz gleich um welche Rasse oder um welches Alter es sich handelt, muß es sein, sein innerer Christos oder Buddha zu werden. Und dies scheint in Anbetracht unseres Fortschrittes bis zum heutigen Tage eine Forderung zu sein, die nur wenige Menschen annehmen oder auch nur verstehen können – obgleich die meisten von uns auf dem Pfade sind, ohne zu wissen, wohin wir gehen.

Im alten China suchte man das Tao oder den goldenen Faden der ursprünglichen Wahrheit in den einfachen Erfahrungen des täglichen Lebens. Indem sie die Natur beobachteten und das Tempo ihres Lebens dem Leben um sie herum anpaßten, erreichten die wahren Anhänger des Tao Harmonie und Frieden, wodurch sie mit der Natur wachsen konnten, denn sie glaubten, daß der Mensch nicht versuchen sollte, große Dinge zu tun, sondern daß er jedes Problem angreifen sollte, wenn es gerade auftaucht. Der Schüler kann viel Wissen über die Dinge ansammeln, aber der Mensch, der einfach und ausgeglichen ist, übertrifft ihn bei weitem – nicht durch verstandesmäßiges Studium und Beobachtung, sondern durch inneres Wachsen des Bewußtseins.



Meine Hoffnungen gehen hinaus bis in die äußersten Atome der Luft. Sie erklingen in der Stille der Nacht, wenn die Welt schläft und der Schleier zwischen den Unvollkommenheiten derer, die leiden und ihren Sehnsüchten einen Spalt geöffnet ist.

– Katherine Tingley

»EIN ZELT, UM EINE SOMMERNACHT DARIN ZU
VERBRINGEN«*)

Virginia V. George

ES HANDELT SICH hier um eine umsichtig und liebevoll zusammengestellte Sammlung, die die spirituellen und intuitiven Qualitäten zum Ausdruck bringt, welche die Poeten und Schriftsteller uns mit ihren Werken schenken. Ein Schatz von Zitaten, sowohl der Dichtung als auch der Prosa, führt den Leser dahin zu versuchen, den Sinn und Zweck des Lebens zu verstehen, und zeigt, wie allgemein verbreitet die Suche nach Wahrheit ist, und wie gleichartig ihre Ausdrucksformen sind.

Das Gedicht, aus dem der Titel des Buches entnommen wurde, ist von Arthur James, dem ersten Earl von Balfour:

Unsere höchsten Wahrheiten sind nur Halbwahrheiten;
Denke nicht daran, für immer bei irgendeiner Wahrheit zu
bleiben.
Benütze sie als Zelt, in dem man eine Sommernacht verbringt,
Aber baue kein Haus daraus, oder es wird dein Grab sein.
Sobald du bemerkst, wie unzulänglich diese Wahrheiten sind,
Und du anfängst, eine andere Wahrheit wahrzunehmen,
Dann weine nicht, sondern danke:
Es ist Gottes Stimme, die flüstert:
»Nimm Dein Bett und wandre.«

Die ersten fünf Kapitel wurden von der verstorbenen Belle Valerie Gaunt verfaßt, einer Engländerin, die in Britannien und Europa Vorträge über die Bedeutung des Lebens, und welchen Anteil der

*) Von George Trevelyan und Belle Valerie Gaunt; Stillpoint Publishing, Walpole, New Hampshire, 1985: 130 Seiten.

Mensch daran hat, hielt. *) Sie vergleicht unsere Zeit mit der italienischen Renaissance und führt mehrere furchtlose und forschende Männer an, die Visionen hatten. Unter ihnen sind Paracelsus, der an die Einheit des Menschen und des Universums glaubte und daran, daß jeder Mensch Zugang zu »Inspiration und unmittelbarem Wissen« habe; Galileo, der wegen seiner Behauptung, die Erde kreise um die Sonne, durch die Kirche bedroht und zum Widerruf gezwungen wurde; und Giordano Bruno, der Dominikanermönch, der wegen seines Glaubens an viele Welten, an das heliozentrische System und an eine Intelligenz im Universum, im Jahre 1600 wegen Ketzerei auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde.

Zur Zeit der Renaissance war die Kirche der Bewahrer der Wahrheit und die letzte Autorität. Heute hat die Wissenschaft bis zu einem gewissen Grad die Kirche verdrängt. Dennoch befinden wir uns in einer Zeit des »Durchbruchs«, und die Wissenschaftler schauen nach innen. Sie erkennen, daß hinter dem Universum und dem Menschen mehr ist als ihre sichtbare und physische Erscheinung. In *The Mysterious Universe* (Das geheimnisvolle Universum) schrieb Sir James Jeans: »Wenn das Universum ein Universum des Gedankens ist, dann muß seine Schöpfung ein Akt des Denkens gewesen sein.« (S. 154)

Die Verfasserin Gaunt weiß, wie schwierig es für das westliche Verständnis ist, zu verstehen, warum es derartige Ungerechtigkeiten im Leben gibt, und daß es diese Schwierigkeiten solange geben wird, solange man nur an ein Leben glaubt. Karma und Reinkarnation sind »die zwei großen Hauptsäulen« des östlichen Denkens, und wenn man ihre Wahrheit erkennt, versteht man unmittelbar die Erklärung, warum diese Ereignisse auf diese Weise zustandekommen. Sie führen uns zu der Erkenntnis, daß ein unendlicher Plan besteht, von dem wir ein Teil sind. Innerhalb dieses Planes können wir »die Umstände unseres Lebens wählen«. »Ein freier Wille, wie wir innerhalb dieser Umstände handeln, ist jedoch immer gewahrt.« Mit dieser Erkenntnis nehmen wir das Karma an, das uns geschickt

*) Es ist etwas enttäuschend, daß die betreffenden Hinweise fehlen. Man kann verstehen, daß sie bei Gaunts Vorträgen nicht zur Hand oder nicht nötig waren. Bei einer derartigen Vielzahl von Zitaten wäre es jedoch besser gewesen, wenn ein Literaturhinweis angefügt worden wäre.

wurde als »eine Gelegenheit, das Gesetz der Liebe zu praktizieren.«

Valerie Gaunt sagt, um sich selbst zu erkennen, ist es notwendig, das Leben, ob gut oder böse, als Gelegenheiten für die Seele anzunehmen, um zu lernen und um sich zu entwickeln. Sie zitiert William Blake:

Freude und Leid sind schön gewoben,
Ein Kleid für die Göttliche Seele.

Wenn wir das Leben annehmen, wie es ist, akzeptieren wir auch Geburt und Tod »einfach als Ereignisse in einem fortgesetzten Lebensvorgang«. Wissen und Weisheit, die während mehrerer Leben erworben wurden, werden mitgenommen und für den zukünftigen Gebrauch aufbewahrt: das Gesetz von Ursache und Wirkung. Sie erinnert uns daran, daß »so wie wir jetzt denken, so werden wir *sein*, wenn wir den Körper ablegen«. Sie verwendet als Gleichnis die Musik, indem sie sich uns alle als Teil eines riesigen Orchesters vorstellt, die alle mit getrennten und verschiedenen Instrumenten versuchen – manchmal mit Erfolg, manchmal ohne Erfolg –, Einigkeit, Einheit und Harmonie herzustellen.

Valerie Gaunt meint, daß wir unsere Träume mehr beachten sollten. Sie können uns helfen, im Schlaf Schwierigkeiten zu lösen. Sie rät uns, über die inneren Bereiche der so hervorgerufenen Aussichten nachzudenken. Sie zitiert Alan McGlashan in *The Savage and Beautiful Country* (Das wilde und schöne Land):

... Träume kommen auf dieselbe Weise zu uns, wie die Erfahrungen im täglichen Leben auf uns zukommen. Der afrikanische Buschmann, der noch in seine Steinzeit-Weisheit eingesponnen ist, geht weiter. Er sagt überraschenderweise vom menschlichen Leben als Ganzem: – »Es gibt einen Träumer, der uns träumt.«

Ihr Teil des Buches endet mit dem Zitat aus Ralph Waldo Trines Buch *In Harmonie mit dem Unendlichen*:

... Dein Ohr
Sei offen für der Sphären Harmonien
Und für die Stimme der Natur, dein Herz
Soll sich zur Wahrheit wenden, wie die Pflanze
Zur Sonne. Tausend Hände strecken

Unsichtbar sich vom Himmel, heben dich
Zu friedevollen Höhen: Himmelskräfte
Erquicken dich, drum fasse Mut und stoße
Die halbe Wahrheit weg und nimm die ganze. – S. 111

Und schließlich die Worte von Pythagoras: »Fasse doch Mut, der Mensch ist göttlichen Geschlechts.«

Das Vorwort und Kapitel 6 wurden von Sir George Trevelyan geschrieben, dem Verfasser und Pionier von Lehren spiritueller Erkenntnisse als Erwachsenen-Erziehung. Er lebt in Gloucestershire, England. Sir George hat Zitate sowohl in Poesie als auch in Prosa hinzugefügt, die er in seinen Kursen, Tagungen und Vorträgen verwendete. Er spricht von einem inneren Erwachen, von dem sicheren Wissen, daß es Wahrheit gibt, und von der »Einheit des Seins, die das poetische Bewußtsein gewahr wird«. Dichter und Schriftsteller sind Vorläufer wahrnehmbarer Visionen. Sie helfen uns, das uns vorbestimmte Ziel und wie wir es erreichen können, zu sehen. Wordsworth ist geeignet, uns zu sagen:

... Und ich habe
Eine Gegenwart verspürt, die mich mit der Freude
Erhabener Gedanken erfüllt; ein edles Gefühl
Von etwas, das viel tiefer alles durchdringt, und
Dessen Wohnung das Licht der untergehenden Sonnen ist...

Auch hier wird die Notwendigkeit erkannt, ein neugeborenes Kind als die reine Seele, die es ist, aufzunehmen; eine Aufforderung an Eltern und Lehrer. »Wir sollten uns in der Tat das neugeborene Kind nie als eine winzige Seele vorstellen«, sagt Sir George, »sondern als eine reife Seele, die den steilen Abstieg in einen winzigen Körper beginnt.« In unseren reifen Jahren sollten wir ebenfalls die frühere Vision und die Nähe zum Geiste wiederbeleben – untersuchen, vorwärtsgehen, mit sich zu Rate gehen, wie T.S. Eliot in »East Coker« sagt, mit »dem Tosen der Welle, mit dem Ruf des Windes, mit den riesigen Wassermassen, mit dem Ruf des Sturmvo-gels und des Tümmers. In meinem Ende ist mein Anfang.«

Die Erde ist ein sich entwickelndes Wesen, und ihre Beziehung zu uns, die wir winzige Bestandteile von ihr sind, wird durch die Zeilen von Evelyn Nolt aus »The Glory Which is Earth« veranschaulicht:

Mensch, tritt sachte auf die Erde auf;
Was wie Staub aussieht,
Ist auch der Stoff, aus dem Galaxien gemacht sind.

Wenn wir nicht sehen können, daß der Staub
Auf uns herniederfällt,
Wenn wir nicht den Geist im Duft der Blume sehen,
Wenn wir nicht den Gedanken im Tier sehen wollen,
So deshalb, weil wir unsere Augen zubinden . . .

Dieses kleine Buch kann uns durch einen wundervollen Garten führen, wo wir eine angenehme Zeit verbringen. Es kann aber auch eine neue Begegnung für jemanden bereiten, der erst jetzt entdeckt, daß es einen Weg nach oben und nach innen *gibt*. Wir alle müssen unseren Enthusiasmus, unsere Freude und unseren Entschluß erneuern, dem Weg zu folgen, auf dem uns diese Menschen, die Dichter und Schriftsteller, mit ihrem Lied helfen und führen.

DIE OFFENBARUNG UND DER HUNGER NACH WAHRHEIT

Jules Van Bergen

IN EINEM Gefühlsausbruch sagt Faust: »Wir hungern nach Offenbarung der Wahrheit.« Er wußte alles, was man in dieser Welt wissen kann. Er hatte Jahre dem Studium der Philosophie, der Rechtswissenschaft, der Medizin und der Theologie gewidmet und war dabei zu dem Schluß gekommen, daß er nun genau so unwissend war, wie er begonnen hatte. Er wollte *wissen*: »Wissen, *was die Welt im Innersten zusammenhält*.«

Was ist Offenbarung? Was ist das wahre Wissen, das Faust sucht – das der Mensch sucht –, nachdem seine intellektuellen Fähigkeiten ihn im Stich gelassen haben? Kommt die Offenbarung von innen oder aus einer äußeren Quelle? Oder dient eine äußere Quelle

als Anreiz, als auslösender Impuls für die innere Offenbarung? Dies sind Fragen aller Zeiten.

Es gibt Ereignisse, die ich »Hinweiszeichen« nennen möchte; Erfahrungen, die uns im Hintergrund unseres Bewußtseins begleiten und die ihren durchdringenden Einfluß für den Rest unseres Lebens behalten. Es ist, als würde in uns plötzlich ein Schleier hinweggezogen. Ist das Offenbarung? – daß etwas entfernt wird, das unsere innere Essenz verhüllt? Bedeutet enthüllen »den Schleier hinwegnehmen«? Hat nicht jeder etwas Ähnliches erfahren? Es kann sich tatsächlich jeden Augenblick ereignen.

Eines Tages erfuhr ein junges Mädchen aus ihrem Katechismus, daß Gott allgegenwärtig sei, daß Er überall und in jedem Ding sei. Bisher hatte sie gedacht, Gott sei nur in der Kirche. Jetzt – mit dem unerschütterlichen Vertrauen des Kindes zur Autorität der Erwachsenen, die bestimmt Gott kannten – *wußte* sie, daß Er überall ist. All die verwirrenden Fragen – wie Gott aussehen möge und wie alles, was geschieht, möglich sei – spielten keine Rolle. Kleine Kinder beschweren ihre Gedanken nicht mit derart nutzlosen Überlegungen. Wenn sie nach der Schule hinausging, war die Welt neu; alles war anders, denn in den Bäumen, in den Blättern, in der Luft, in den Dachziegeln, den Steinen, den Tieren, den Menschen – überall war Gott. Eine Offenbarung! Ein Funke hatte das innere Feuer entzündet. Es gab aber auch ein Problem, denn wenn Gott in allen Menschen gegenwärtig war, wie konnten einige von ihnen so gottlos handeln? Die Vorstellung von Gottes Gegenwart in allem blieb ein Grundgedanke ihres Lebens, und die gottlosen Menschen blieben ein ungelöstes Rätsel. Der Priester erfuhr nie, was er in der reinen Seele dieses Kindes verursacht hatte.

Nicht alle Kinder erfahren die Allgegenwart Gottes so intensiv. Wenn dem so wäre, wäre die christliche Welt eine Welt von Pantheisten. Die Offenbarung fand *in* dem Kind statt und im späteren Leben konnte nichts seine Überzeugung von Gottes Gegenwart in allem beeinträchtigen, nicht einmal die Tatsache, daß Gott unbekannt blieb.

In meiner eigenen Kindheit erfuhr ich den Konflikt zwischen Wahrheit und Unwahrheit – es war ein Ereignis, an das ich mich bis in die kleinste Einzelheit erinnere, obgleich es sich vor mehr als 60 Jahren ereignete.

Es war in der Schule. Ich saß hinten in der Klasse und mußte nach der Schule mit ein paar Mitschülern nachsitzen. Der strenge Lehrer war an der Tafel beschäftigt. Ich hatte ein Stück Kreide und konnte der Versuchung nicht widerstehen, es auf einen Jungen zu werfen, der in der ersten Reihe saß. Es geriet außer Kontrolle, denn als sich der Lehrer umdrehte, landete mein Wurfgeschöß geradewegs mitten auf seiner Wange, auf der – nur einen Augenblick, aber sehr deutlich – eine Vertiefung zu sehen war.

Nach all den Jahren kostet es mich nicht die geringste Anstrengung, mir das Bild genau zurückzurufen. Ich war zu Tode erschrocken und erwartete das Schlimmste. Man darf nicht vergessen, daß die körperliche Züchtigung noch nicht abgeschafft war!

Ich leugnete, es getan zu haben, weil ich es nicht zu gestehen wagte: »Nein, ich tat es nicht.« Als die Lüge einmal über meine Lippen gekommen war, stand ich es durch. Nachdem ich »nein« gesagt hatte, war es, als ob sich eine Tür hinter mir geschlossen hätte, und der Rückweg zur Wahrheit war abgeschnitten. Es wurde ein langes Verhör, aber ich behauptete störrisch meine Unschuld.

Es war jedoch ein miserables Gefühl, auf der Seite der Lüge zu stehen. Ich fühlte mich krank. In meinen eigenen Augen war es eine demütigende Niederlage, nicht zu vergeben, aber sie war geschehen, und ich konnte das Gefühl, das mich elend machte, nicht los werden. Nicht deshalb, weil die Erwachsenen, die sich bemüht hatten, mich als anständigen Menschen zu erziehen, mir gesagt hatten, ich dürfe nicht lügen. Die Reaktion kam aus meinem Inneren; und sie war unerwartet und schockierend.

Dieses Leiden in der Kindheit hatte zum Ergebnis, daß ich um nichts in der Welt nochmals in eine derartige Lage kommen wollte. Ich wollte lieber die bitteren Folgen meiner Fehler auf mich nehmen als zu lügen. Wenn man die Folgen auf sich nimmt, macht man reinen Tisch und macht sich frei. Die Alternative dazu ist etwas, das man nie wieder los wird, und das lästig werden kann, weil man am Morgen immer wieder mit sich selbst aufwacht, und in der Nacht ist man mit seinem Ego nicht gerade in Nirvana!

Später wurde mir klar, daß je mehr Türen der Lüge sich hinter einem schließen, desto schwieriger ist es, den Weg zu dem natürlichen, ursprünglichen, reinen Gefühl zurückzufinden, mit dem man als Mensch beginnt. Ich bin froh, daß ich dieses verhängnisvolle

Stück Kreide warf. Etwas Unbekanntes hatte sich in mir geoffenbart, und ich hatte gelernt, welche Entscheidung die bessere ist.

Derselbe Schullehrer war für eine weitere Beunruhigung in meinem Leben verantwortlich. Es war eine zufällige Bemerkung, die er ein paar Jahre nach dem Ereignis mit der Kreide machte. Er sagte, daß es unmöglich sei, einen neuen und unbekanntem Gedanken zu fassen; alles sei schon einmal gedacht worden. Da beschloß ich, mir etwas auszudenken, woran noch niemand gedacht hatte.

Die Frage, wie das überprüft werden könnte, war noch nicht in meinem Denkvermögen aufgetaucht. Die Herausforderung blieb in den folgenden Jahren bestehen. Meine Aufmerksamkeit war so sehr damit beansprucht, eine verworrene Welt kennenzulernen und zu verstehen, daß wenig Zeit übrig blieb, einen einmaligen Gedanken zu entwickeln. Außerdem wurde mir klar, daß es immer noch Wissensgebiete gibt, die noch zu entdecken sind, und ich erkannte, daß mein Verständnis bis jetzt zu begrenzt war. Als mein Wissen zunahm, wurde die Kluft größer anstatt kleiner, obwohl meine Überzeugung, daß *irgend jemand* sich etwas Neues ausdenken könne, eine Zeitlang bestehen blieb.

Schließlich entwickelte sich die Vorstellung, daß alles in unendlicher Dauer existiert und an eine nie endende Ausdehnung des Bewußtseins gebunden ist: zuerst in der eigenen Hierarchie, und wenn dort alles gelernt worden war, ist die nächste Hierarchie an der Reihe, und dann die nächste, und so geht das alles endlos weiter. An diesem Punkt meines Denkens war es nur ein kleiner Schritt bis zu dem Glauben, daß es Wesen gibt, die alles wissen, was es auf der menschlichen Ebene zu wissen gibt. Die auf diese Weise gewonnene Überzeugung hat weitreichende Konsequenzen im Denken und im Leben. In den Schriften unserer großen Denker ist alles aufgezeichnet, was sich in den menschlichen Verhältnissen, von unserer materiellen bis zu unserer spirituellen Existenz, ereignet. Somit gibt es nichts Neues.

Wenn es stimmt, daß alles im Universum einzigartig ist (und nichts beweist das Gegenteil), und daß jedes Wesen auf seinem Wege ist, bewußt eins zu werden mit dem Einen Leben, dann wird das, was ewig besteht, von jedem Wesen *auf seine eigene Weise* erfahren.

In unserem persönlichen Leben werden gewisse Erfahrungen zu

Leitmotiven, die unserem Denken und Handeln für den Rest unseres Lebens die Richtung geben. Erst später erkennen wir, daß dies so ist: unser Verständnis für das Leben wird erweitert; die Gefühle werden verlässlicher und unser Denken wird klarer. Wir merken, daß unser Weg durch eine unverständliche Welt führt, und doch ist es eine Welt, die immer mehr von einer unerwarteten Wirklichkeit enthüllt. Es gibt keine sogenannten positiven und negativen Erfahrungen mehr. Sie alle sind Gelegenheiten zu lernen – entweder wir entscheiden uns, einen Weg, den wir als falsch erkennen, nicht einzuschlagen, oder wir beschließen, dem Weg, der eben sichtbar wurde, weiterhin zu folgen.

Nicht lange nach dem Krieg, zu einer Zeit, als niemand an Umweltverschmutzung oder an Atombomben dachte, und wir von dem Gedanken erfüllt waren, für eine bessere Welt wirken zu können, fand in Ommen ein theosophisches Jugendlager statt. An einem sonnigen Nachmittag wurde ein Spiel organisiert. Entlang einer Route durch Wälder und Felder wurde eine Anzahl Posten aufgestellt. Maddy und ich waren als ein solcher Posten aufgestellt, und in gewissen Abständen kamen kleine Gruppen von Kindern zu uns, die von uns ein Losungswort bekamen, mit dem sie ihren Weg fortsetzen konnten. Das Losungswort wurde für die Kinder vereinfacht und wurde ihnen zugeflüstert, weil es geheim war: *Suche diese Weisheit durch Dienen, durch angestrenktes Suchen, durch Fragen und durch Bescheidenheit.* Wir wiederholten das an diesem Nachmittag so oft, und die Worte beeindruckten mich derart, daß ich sie nie vergessen habe. Sie sind aus der *Bhagavad-Gītā*. In den Jahren, die seitdem verflossen sind, sind diese Worte treue Freunde gewesen; sie haben ihre Kraft nie verloren. Im Gegenteil, ihre Magie hat sich immer wieder neu enthüllt.

G. de Purucker spricht in seinem Buch *Quelle des Okkultismus* über die Art der Belehrung in den Mysterienschulen:

Diese Methode füllt den Verstand des Lernenden nicht mit dem Gedanken anderer Menschen, sie facht vielmehr das spirituelle Feuer in ihm selbst an, wodurch seine Erkenntnis geweckt wird, so daß der Neophyt in Wahrheit sein eigener Initiator wird.

Was man von außen als Ideen und Gedanken empfängt, sind nur die äußeren Anregungen, die die innere Schwingung erregen und zum Empfang des inneren Lichtes bereit machen. . . . Wahrheitsliebe bis zur

völligen Selbstvergessenheit öffnet den Empfangskanal; Licht und Wissen treten dann in Herz und Verstand ein, aus dem eigenen Selbst, aus dem eigenen inneren Gott, der auf diese Art erweckt wird oder, genauer gesagt, zu arbeiten beginnt, wenn auch vielleicht nur zeitweilig.

– Band I, Seite 69

Wenn man dies zum ersten Mal liest, ist es etwas überraschend, und man muß wirklich darüber nachdenken, ob man damit einverstanden sein kann. Zu Anfang des Sommers sprachen wir an einem Nachmittag über diese Stelle; und während ich mit dem Kaffee beschäftigt war, sagte mein Freund Menno plötzlich: »Die Spatzen sind fort. Weißt Du, daß die Spatzen weg sind?« Meine unmittelbare Antwort war: »Ja, Du hast recht.« Obwohl ich sie mindestens fünf Wochen nicht gesehen hatte, war es mir bis zu diesem Augenblick nicht aufgefallen. Ich mußte jedoch nicht nachdenken; ich wußte es sofort. Die Kluft zwischen dem, was sich in der äußeren Welt ereignet, und dem, was im eigenen Bewußtsein auftaucht, wird so schnell überbrückt, daß es kaum wahrgenommen wird – es erscheint als ein und dasselbe – und wir meinen, die Wirklichkeit sei außerhalb von uns. Die Spatzen zeigten mir, wie unmerklich das Wissen gespeichert wird, Wissen, das später im rechten Augenblick wieder hervorkommt.

Wir kommen aus einer endlosen Vergangenheit und haben eine unendliche Menge an Wissen in unseren vollkommeneren höheren Prinzipien gespeichert. Wenn wir lernen, diese Quelle anzupapfen, ist alles Wissen für uns greifbar. Es sind unsere »materiellen Träume«, die uns von diesem Wissen fernhalten. Wir verwechseln die Wegkarte mit dem Weg. Wir nehmen den toten Buchstaben für die Wahrheit und das Leben unserer Persönlichkeit für das wahre Leben.

Buchbesprechung

DER ANDERE NEWTON*)

I. M. Oderberg

SIR ISAAK NEWTON ist durch seine großen Beiträge zur naturwissenschaftlichen Erkenntnis besser bekannt geworden als durch seine entscheidenden Bemühungen im Bereich der Religion und der Alchimie, den »großen Plan« zu entdecken, der seiner Meinung nach dem Universum zugrundeliegt. Newton, der die Dualität von Geist und Materie, die aus dem Denken Descartes entstand, ablehnte, griff auf die Ansichten der pythagoreischen Bruderschaft zurück, die davon ausging, daß der materielle Kosmos nach mathematischen Grundsätzen, wie in der Geometrie, gebildet sei. Er verstand ihre Lehren gut, denn sie umfaßten mehr als Mathematik: die Harmonie der Sphären, die aus der pythagoreischen Theorie über Musik und Klang entsteht.

Für Newton war die Präzision, die er in der Natur entdeckte, nicht nur das Ergebnis mathematischer und physikalischer Gesetze, die aus zufälligen Bedingungen entstanden; sie waren vielmehr ein Anzeichen für das Wirken einer großen, den Kosmos umspannenden Intelligenz, die er Gott nannte – damit meinte er etwas, das sich völlig von der allgemeinen Anschauung seiner Zeit unterschied.

In seinem mathematischen und naturwissenschaftlichen Werk legte er einen erhabenen Grundsatz zur allgemeinen Überlegung offen dar. Dieser Grundsatz schloß den Fall eines Apfels oder eines Steines ebenso ein, wie die Gezeiten der Meere, die Kreisläufe der Planeten und die der Monde, das Kommen und Gehen von Kome-

*) Siehe *In the Presence of the Creator: Isaac Newton & His Times*, von Gale E. Christianson, The Free Press, Macmillan, New York, 1984; 623 Seiten, Bibliographie, Anmerkungen, Index.

ten und die »brillante, imposante Bewegung der Sterne am Himmelszelt«. Seine bemerkenswerten, intellektuellen Leistungen brauchen im einzelnen hier nicht wiederholt zu werden. Zu Beginn seiner zwanziger Jahre – den »wundervollen Jahren« – hatte er bereits die Grundzüge der Differentialrechnung (1665) und der Integralrechnung (1666) aufgestellt, worauf seine Erfindung des Reflektionsteleskops folgte. Seine *Principia Mathematica*, die veröffentlicht wurde als er 45 Jahre alt war, handelte unter anderem von der universalen Gravitation, ein Thema das in ihm durch Jakob Böhmes Satz »Anziehung ist die erste Eigenschaft der Natur« ange-regt wurde. Die *Principia* legte das Fundament für das wissenschaftliche Denken, das bis in dieses Jahrhundert vorherrschte, solange bis seine Gesetze in die weit umfassendere Relativitätstheorie Einsteins einbezogen wurden. Sein Werk *Opticks* (1704) behandelte die Eigenschaften des Lichtes. Dazu stellte er die Korpuskulartheorie auf – das heißt, daß das Licht aus Teilchen besteht, die in alle Richtungen, wie Emanationen von leuchtenden Körpern ausgesandt werden.*)

Es ist nicht allgemein bekannt, daß die Sammlung der Newtonschen Schriften und Bücher, die in der Universitätsbibliothek von Cambridge aufbewahrt werden, auch umfangreiches Material enthält, das sich mit theologischen, philosophischen und alchimistischen Themen befaßt. Man nimmt an, daß Newtons Interesse an der Alchimie aus seinen Versuchen entstanden ist, in das Herz der chemischen Elemente einzudringen; während seine Überlegungen über die Zusammensetzung der mineralischen und anderer Atome und ihre Transmutation von einem in das andere zeigen, daß er nach dem Herzen der »Ursprünglichen Materie« als ein Verbindungsglied zu der allesdurchdringenden göttlichen Essenz suchte.

Er begann bei der äußersten Schicht eines Körpers und versuchte in das innerste, unsichtbare, samenartige Herz vorzudringen. Er glaubte, in diesem Herzen ruhe das »mercurius philosophorum«, die erste Materie aller Metalle und die Quelle aller Aktivität im Universum. Elias

*) Man nimmt an, daß die Korpuskulartheorie verschiedene Naturerscheinungen erklärt, wobei man vermutet, daß diese Erscheinungen durch die Eigenschaften kleinster Materieteilchen stattfinden, wenn diese sich in Bewegung, im Ruhezustand oder in der richtigen Lage befinden. Newton vermutete, daß Licht aus »Korpuskeln«. Partikeln besteht.

Ashmole, ein Zeitgenosse, beschrieb das »mercurius philosophorum« als »den Universalen und Alles durchdringenden Geist, als die Eine treibende Kraft und die unsterbliche Saat weltlicher Dinge, als den Gott, der am Anfang in das Chaos einströmte, der dort überall aktiv ist und immer noch durch die universale Ausdehnung in allen Arten von Dingen durch die Welt strömt.«*)

Bis vor kurzem waren die Biographen eher geneigt, diese Seite von Newtons Bestrebungen zu übergehen, weil sie meinten, ihre Bekanntgabe würde dem Ruf des großen Wissenschaftlers schaden. Deshalb vermieden sie jede Erwähnung des gefundenen Schatzes an Manuskripten und Büchern im nichtwissenschaftlichen Bereich. Der theologische Teil umfaßt allein 416 Artikel! Die Familie der Earls of Portsmouth, die die Sammlung von Newtons wissenschaftlichem und anderem Material von seiner Stiefnichte erbt, gab diese Sammlung der Universitätsbibliothek von Cambridge unter der Bedingung, daß die nichtwissenschaftlichen Schriften an die Familie zurückgegeben werden mußten. Diese zurückgegebenen Schriften wurden im Jahre 1936 versteigert, und der britische Ökonom, John Maynard Keynes kaufte viele der alchimistischen Abhandlungen. Wir schulden Keynes Dank, der von dem Material, das er erworben hatte, »begeistert« war: »Wie ich vermute, waren [Newtons] Experimente nie ein Mittel, um etwas zu entdecken, sondern nur das nachzuprüfen, was er bereits wußte.«**) Keynes hatte Zweifel an der Vorstellung der Menschen des 18. Jahrhunderts, die in Newton den »ersten und größten Wissenschaftler des neuen Zeitalters sahen, einen Rationalisten, einen Mann, der uns nach den Grundsätzen des kalten und reinen Verstandes Denken lehrte.«[†]) Gerade dieser Aspekt von Newtons Denken war es, den William Blake beklagte, und den er als ein Symbol für die Maschine hielt – den Materialismus –, den er in England emporsteigen sah, und der die mehr geistige Auffassung vom Leben, die von einer langen Reihe alter Philosophen vertreten wird, abschaffen wollte. Blake, dem Newtons private Aufzeichnungen nicht zugänglich waren, dachte, Newtons

*) *Theatrum Chemicum Britannicum*, herausgegeben von Elias Ashmole, London, 1652, S. 446–447; zitiert in *In the Presence of the Creator*, S. 227.

**) »Newton the Man«, in *Newton Tercentenary Celebrations*, 1947, S. 29; siehe Christianson, S. 75.

†) Siehe Christianson, S. 205.

mechanistische Anschauung von der Welt und dem Universum ließe Gott, den inneren Menschen und das Leben aus. Er nahm an, daß Newton damit alle Werte weglasse, die das Leben lebenswert machen. Was würde er gesagt haben, wenn er die verborgenen Seiten von Newtons Philosophie gekannt hätte?

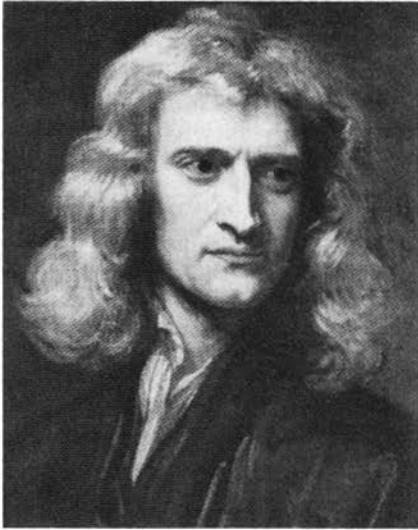
Keynes, der selbst ein begabter und kreativer Denker war, betrachtete Newton als »den letzten Magier, den letzten der Babylonier und Sumerer, den letzten großen Denker, der die sichtbare und die intellektuelle Welt mit denselben Augen betrachtete, wie jene, die vor etwas weniger als 10000 Jahren anfangen, unser intellektuelles Erbe aufzubauen«.

Weil er das ganze Universum und alles, was darin ist, *als ein Rätsel* sah, als ein Geheimnis, das man ergründen kann, indem man reines Denken auf bestimmte Beweise richtet, auf bestimmte mystische Fingerzeige, die Gott in der Welt verborgen hat, um der esoterischen Bruderschaft eine Art philosophische Schatzsuche zu ermöglichen. Er glaubte, daß diese Hinweise zum Teil in der Sichtbarkeit der Himmel und im Aufbau der Elemente zu finden seien . . . , aber teilweise auch in bestimmten Schriften und Überlieferungen, die von den Brüdern in ununterbrochener Reihenfolge überliefert werden, und die bis zur ursprünglichen geheimen Offenbarung in Babylon zurückreichen.*)

Wenn Keynes Bemerkung auch erstaunlich erscheint, so bezieht sich doch auch Dr. Christianson auf Newtons »Glauben an eine starke Anziehung zu einer ursprünglichen Weisheit, die von Gott zum Nutzen einer esoterischen Bruderschaft ›in die Welt gebracht wurde« (S. 225).

Newtons Bibelkenntnis wurde nur von wenigen Theologen erreicht, und er kannte auch frühe christliche Texte. Als er sich in den Streit von zwei führenden Mitgliedern der Kirche, Arius und Athanasius, vertiefte, bedauerte er die dogmatischen Erfindungen und Machenschaften des letzteren gegen den Erstgenannten. Er schloß sich dem Standpunkt von Arius an. Newton meinte, daß Athanasius und seine Anhänger sich von den ursprünglichen Grundsätzen des Christentums entfernt hätten. Für Newton drehte sich dieser Streit hauptsächlich um die zentrale Lehre von der Einzigartigkeit Gottes. Für den Nachdruck, den Athanasius auf die Dreieinigkeit legte,

*) »Newton the Man«: vergleiche Christianson, S. 205.



und auch für die anderen Dogmen, die im Glaubensbekenntnis enthalten sind, seinen Namen tragen und von der orthodoxen Kirche offiziell anerkannt werden, fand Newton in der Bibel keinen wirklichen Beweis.

Newton interpretierte die göttliche Einheit als ES, ohne Eigenschaften, und als die erhaltende Energie und Intelligenz des ganzen Kosmos, die jeden Prozeß und jede Erscheinung in Gang bringt. Seine Ansicht vom Göttlichen, welches

das Universum durchdringt, gleicht auffallend der modernen Vorstellung von Gott als dem *Urgrund* oder der Grundlage aller Lebensformen. In dieser Beziehung übernahm er Henry Mores Vorstellung vom unendlichen Raum, in dem oder aus dem alle endlichen Manifestationen ihren Ursprung haben. H. P. Blavatsky bringt in ihrer *Geheimlehre* (1888) eine ähnliche Auffassung vom Raum als die immer fruchtbare Mutter der Universen und ihrer Bewohner zum Ausdruck. In seiner *Principia Mathematica* unterscheidet Newton in ähnlicher Weise zwischen der Zeit als solcher und der endlosen Dauer – »eine wissenschaftliche Arbeit, gewiß, aber von einer Wissenschaft, die mit tiefen religiösen Untertönen durchtränkt ist.«^{*)}

Als Newton noch Student in Cambridge war, gab er unter der Überschrift »Über Atome« einen Kommentar zu Henry Mores Schrift *The Immortality of the Soul* heraus, welche die »Präexistenz der Seele« mit anderen einschlägigen Themen in Zusammenhang bringt. Dr. More übte auf den jüngeren Mann großen Einfluß aus. Als bekannter Cambridge Platoniker und anglikanischer Geistlicher, der auf zwei Bistümer verzichtet hatte, betrachtete man More als den bedeutenden Gelehrten von Cambridge seiner Zeit. Beide

^{*)} Vergleiche Christianson, S. 247.

Männer hatten nicht nur durch die Universität von Cambridge Verbindung, ihre Kontakte gingen noch weiter bis auf Grantham zurück, wo Newton die Schule besucht hatte.

Die Newtonsche Sammlung in der Bibliothek des Trinity College, Cambridge, und die 57 Artikel über Alchimie, die von Keynes erworben wurden (von 121, die bei der Versteigerung verkauft wurden), und die seiner eigenen Alma Mater, Kings College, Cambridge, vermacht wurden, lassen keinen Zweifel darüber, daß Newton mit den berühmtesten Männern seiner Zeit, die im geheimen alchimistischen Neigungen nachgingen, bekannt war. Das Wort »Alchimist« wurde unterschiedslos auf verschiedene Arten von Menschen angewandt. Einerseits gab es Dilettanten, die nur nach dem Geheimnis suchten, um aus unedlen Metallen, wie zum Beispiel Blei, Gold zu machen; oder die das Elixier des Lebens suchten, um physische Unsterblichkeit zu erlangen. Andererseits gab es jene Menschen, die die Sprache der Alchimie benutzten, um ihre Nachforschungen in unorthodoxen religiösen Überlieferungen zu verschleiern, welche die Charakterbildung darstellten, und die Umwandlung der niederen menschlichen Elemente in das »Gold« der spirituellen Eigenschaften symbolisierten. Die Errungenschaft auf diesem Gebiet bedeutete, das »Lebenselixier« zu finden. Daher befaßte sich diese Alchimie mehr mit der Seele als mit Mineralien und anderen materiellen Formen.

Da diese Manuskripte, die sowohl aus alten wie aus neu erschlossenen Quellen schöpften, unorthodoxe Kritik enthielten, wurden sie von Hand zu Hand weitergegeben. Newton erwarb viele davon. Die Verfolgung religiöser Persönlichkeiten, die seine engen Freunde waren und seine Ansichten teilten, veranlaßte ihn hinsichtlich seiner eigenen privaten Forschungen und Gedankengänge zu äußerster Geheimhaltung.

Dr. More, der anfänglich ein Anhänger von Descartes war und mit ihm korrespondierte, begriff, welche Bedeutung und Folgerungen dessen Vorstellungen, die er jedoch nicht teilte, hatten. Der Briefwechsel endete als Descartes sich weigerte, die Diskussionen fortzusetzen. More machte Newton auf die Gefahren aufmerksam, welche die dualistische Auffassung hinsichtlich der Welt und des Kosmos, von dem sie ein Teil ist, enthielt, und führte ihn in die philosophischen Ansichten der Platoniker von Cambridge ein.

Newton studierte die Schriften von Alchimisten, wie Michael Maier, der vom *Corpus Hermeticum* begeistert war – griechische und lateinische Übersetzungen von vermutlich alten ägyptischen Gedanken – und betrachtete die Richtung derartiger Schriften als einen Ausdruck der *prisca sapientia*, wie sie zu Zeiten der Renaissance genannt wurde, das heißt, der Weisheit der Alten.

Dr. Christianson befaßte sich im einzelnen und eingehend mit Newtons Anwendung

... der platonischen Lehre von der *prisca sapientia* auf die Alchimie. Die theologischen Manuskripte [in Newtons Sammlung] zeigen, daß er ebensosehr die entsprechende religiöse Weisheit oder die *prisca theologia* suchte, von der die Verfälscher der Schrift, wie Athanasius, so gefährlich abgewichen waren. – S. 255

Wie Alexander Koyré in seinem bedeutenden Buch *From the Closed World to the Infinite Universe* (1957) darlegt, hat Henry Mores Vorstellung vom Raum nicht nur die Philosophen beeinflusst, sie wurde auch »von Newton geteilt; und das ist in der Tat von unschätzbare Bedeutung, weil der konkurrenzlose Einfluß Newtons auf die gesamte folgende Entwicklung [der wissenschaftlichen Forschung] von ganz großer Wichtigkeit ist« (S. 159).

Man sollte nicht annehmen, daß Dr. Christiansons umfangreiches Buch nur Newtons nichtwissenschaftliche Arbeit und Schriften behandelt, denn er gibt in leicht verständlicher Sprache einen ausgezeichneten Überblick über die Naturwissenschaft. Dazu bietet uns das umfassende biographische Material eine faszinierende, lebendige Schilderung des vielseitigen Mannes. Der hervorragende Genius hatte gegensätzliche Charakterzüge wie die meisten von uns. Einerseits war er streng intellektuell. Vielen gegenüber war er kühl, aber er war auch warmherzig und fühlte sich emotional zu einigen Freunden hingezogen, wie zum Beispiel zu John Locke, dem Philosophen, und zu dem jungen Schweizer Studenten Nicolas Fatio de Duillier, dessen großes Interesse für Mathematik ihn anfangs anzog. Später machte sich Newton wegen der Gesundheit des jungen Mannes große Sorgen. Andererseits war Newton auch reizbar, kleinlich und nachtragend, wie es sich in seinen Beziehungen zu Robert Hooke, dem Naturwissenschaftler, zu John Flamsteed, dem Königlichen Astronomen, und vielleicht vor allem gegenüber Leibniz zeigte, der ein ebenso überragendes Genie war wie er selbst, und

selbständig die Differentialrechnung erfunden hatte. Für gewöhnlich war sein Naturell puritanisch und schweigsam, und wenn er mit seinen verschiedenen Forschungsarbeiten beschäftigt war, verschlossen, zurückgezogen, schroff, und er wich jedem menschlichen Kontakt aus.

Ein früher veröffentlichtes Buch von Bedeutung ist das ebenso große wie maßgebliche *Never at Rest: A Biography of Isaac Newton**) von Richard S. Westfall, Professor der Geschichtswissenschaft an der Indiana Universität. Dr. Westfall betont ebenfalls den beträchtlichen Einfluß von Henry More auf Newton; er macht die alchimistischen Texte ausfindig, die in der Newton-Sammlung vorhanden sind. Er stellt fest:

Von Anfang an hatte Newton einige Bedenken gegen die mechanistische Philosophie. Henry More, der Cambridge-Platoniker, gehörte zu den ersten Autoren, die er gelesen hatte, und bei More fand er die Besorgnis, welche religiösen Folgen es haben könnte, wenn der Geist aus der Natur ausgeschlossen wird, was er in den »Quaestiones« niederschrieb.

– S. 301

In seiner letzten theologischen Schrift *Irenicum: or ecclesiastical polity tending to peace*, legte Newton in einer chronologischen Bearbeitung der Kirchengeschichte dar, daß diese aus dem Judentum kommt, daß »alle Völker ursprünglich eine Religion hatten«, und weiter, daß »die beiden großen Gebote dieser anfänglichen Religion äußerst einfach waren: Gott zu lieben und den Nächsten ebenso zu lieben wie sich selbst«.**)

Wenn Newtons verborgene Interessen im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert bekannt gewesen wären, dann hätten wir im zwanzigsten Jahrhundert das verschwommene Bild von einem Ketzer überliefert bekommen. Sicherlich hätten wir nicht den allgemein verbreiteten Eindruck erhalten – das Vorbild eines wissenschaftli-

*) Cambridge University Press, 1980. Der Satz *Never at Rest* im Titel stammt aus einem Brief von Newton an Nathaniel Hawes: »Ein gewöhnlicher Mechaniker kann ausführen, was man ihn gelehrt oder was man ihm gezeigt hat; aber wenn er einen Fehler gemacht hat, weiß er nicht, wo er ihn finden und wie er ihn korrigieren kann; ... Dagegen ist derjenige, der schnell und vernünftig über Gestalt, Form und Bewegung nachdenken kann, niemals zufrieden, bis er jede Schwierigkeit überwunden hat« (Christianson, S. 361–362).

**) Siehe Christianson, S. 566–567.

chen überaus rationalen Denkers, der nur an der physischen Materie interessiert war, weil es nichts weiter gibt! Newton scheint zu der seltenen Art schöpferischer Denker gehört zu haben, die in die Gedankenatmosphäre der Menschheit Samen einbringen, die zu ihrer Zeit, wenn die Umstände günstig sind, keimen, um große Umwandlungen hervorzubringen.

Buchbesprechung

DAS POPOL VUH DER MAYAS

Eloise Hart

DENNIS TEDLOCKS neue Übersetzung des *Popol Vuh**) der Quiché Mayas gehört zu den besten und erregt daher allgemeine Aufmerksamkeit. Dieses Buch bietet mit der Einleitung, dem Glossar, den Erläuterungen und den Anmerkungen einen Einblick in den Schatz des Wissens, den diese alten Völker hinsichtlich der Anfänge, der Vergangenheit und der zukünftigen Geschichte des Kosmos und der Menschen hatten; ein Wissen, das durch Ähnliches in den frühen ägyptischen, babylonischen, hinduistischen und tibetischen Schriften bestätigt wird.

Dank Tedlocks intuitiver und kluger Auslegung kommen diese Ähnlichkeiten aus den anscheinend vieldeutigen und seltsamen Charakterisierungen, mit denen die Weisen der Mayas und Vor-Mayas ihre in Ehren gehaltene Überlieferung verschlüsselten, zum Vorschein. Spätere Generationen haben diese Charakterisierungen leider wörtlich genommen, und damit haben sie das verdreht und

*) *Popol Vuh: The Definitive Edition of the Mayan Book of the Dawn of Life and the Glories of Gods and Kings*, übersetzt und mit Kommentar versehen von Dennis Tedlock, Simon und Schuster, New York, 380 Seiten, 1985.

degradiert, was einst Teil »Des Lichtes war, Das von Jenseits des Meeres kam«, wie das *Popol Vuh* genannt wurde – ein Titel, der darauf hinweist, daß die Mayas ebenso wie die Christen und die Buddhisten glauben, daß spirituelles Wissen nur dadurch erlangt werden kann, indem man hinübergeht ans andere Ufer, das heißt, indem man ein höheres Bewußtsein erlangt. Das *Popol Vuh* wird auch von den Quichés, deren Nachkommen noch in den Hochländern von Guatemala leben, »Das Buch des Rates« genannt, und wird als ein »Mittel zum Sehen« bezeichnet. Sie glauben, daß man dadurch alles Wissen erlangen kann, das unter dem Himmel und auf der Erde, bis zu den äußersten Grenzen von Raum und Zeit besteht, wie es die ersten Menschen besaßen, bevor die Götter ihre Augen trübten, und sie nur noch sehen konnten, was offensichtlich und naheliegend war.

Das *Popol Vuh* ist »in erleuchteten Worten von erleuchteten Wesen«, die ihre Gesichter in Anonymität verbargen, geschrieben worden. Es überliefert das *Oher Tzih*, das »Alte Wort«, und berichtet von der Entstehung der Sonne, des Mondes, der Erde und ihrer Geschöpfe – und das begann so:

Da ist kein einziger Mensch, kein Tier, Fisch, Krebs, Baum, Felsen, keine Höhle, Schlucht, Wiese, kein Wald. Da ist nur der Himmel: das Angesicht der Erde ist verschwommen [nicht klar]. Nur das Meer allein erstreckt sich unter dem Himmel; nichts ballt sich zusammen. Alles ist in Ruhe, kein einziges Ding bewegt sich. Es wird in Ruhe unter dem Himmel zurückgehalten. – S. 72

Nichts existierte, nur ein ungeheurer leerer Himmel und ein großes ruhiges Meer – bis die Götter, die in dem uranfänglichen Meer wohnten, und kollektiv Herz des Meeres, Herz des Sees genannt wurden, und im einzelnen Schöpfer, Former, Träger, Erzeuger und Souveräne Gefiederte Schlange, der Schöpfer der Blau-Grünen Platte und der Blau-Grünen Schüssel (die sichtbare Erde und der Himmel), sich mit den Göttern des uranfänglichen Himmels, kollektives Herz des Himmels, Herz der Erde genannt, vereinigten. Diese Großen planten gemeinsam, daß die Erde erscheinen solle, was geschah: »sie erhob sich wie eine Wolke, wie ein Nebel, der sich nun formte und entfaltete. Dann wurden die Berge von den Wassern getrennt, plötzlich kamen die großen Berge hervor«. Und dann gab es Pflanzen und mit der Zeit Menschen. Die Götter setzten den

Prozeß des »Säens« in Gang. Samen sproßten in den dunklen, geheimnisvollen Regionen unter der Erde und führten zum »Erwachen«. Das ist eine sinnvolle kluge Art, den Gedanken zu vermitteln, daß mit dem Beginn der Bewegung bereits vorher existierende karmische Energien wieder erwachten, wuchsen und sich in ätherischen Regionen bis zu ihrem Erwachen oder bis zu ihrer Geburt auf dieser Wahrnehmungsebene entwickelten. Tedlock vergleicht diesen Prozeß mit der Geburt eines Kindes: seine »Aussaat« und sein Wachstum im Mutterleib, neun Monate später dann sein Heraustreten ans Licht; und beim Tod das »Säen«, die Auflösung seiner Elemente in der Erde, gefolgt vom »Erwachen« der Seele, wenn diese ein Lichtfunke in der Dunkelheit wird (S. 34).

Die anschauliche Beschreibung des *Popol Vuh* vom Versuch der Götter, Menschen zu schaffen, die laufen, arbeiten und deutlich und wohlüberlegt sprechen konnten, welche die Götter verehrten und dem Jahresablauf entsprechend lebten, das alles gleicht den Entwicklungsstufen der frühen Rassen, die in den Stanzten des Dzyan beschrieben sind.*) Nach dem Quiché-Bericht waren zum Beispiel die ersten Versuche unbefriedigend: Die neugeschaffenen Menschen hatten keine Arme, konnten nicht arbeiten und konnten auch nicht vernünftig sprechen. Sie verloren den Zusammenhalt, weichten auf und zerfielen, schließlich verschwanden sie (S. 79). In Stanze IV hatten jene frühen Rassen »weder Form noch Verstand ... und werden Chhaya [Bild oder Schatten] genannt«. Obgleich ihnen eine Rasse folgte, die »stehen, gehen, laufen, liegen oder fliegen konnte, so war sie noch immer nur ein Chhaya, ein Schatten ohne Verstand«...⁺)

Bei einem dritten Versuch fragten die Maya-Götter ihre »Großeltern« um Rat, und dann machten sie Männer aus Holz von einem Korallenbaum, und Frauen aus dem Mark von Schilfrohr; und obwohl diese Wesen sich vermehrten und die Erde bevölkerten, entdeckten die Götter bald, »daß nichts in ihrem Herzen und nichts in ihrem Kopf war, keine Erinnerung an ihren Former oder Bildner. Sie gingen und liefen einfach wohin sie wollten. Sie erinnerten sich nicht mehr an das Herz des Himmels« (S. 83), und deshalb wurden

*) Siehe *Die Geheimlehre* von H. P. Blavatsky.

⁺) *Die Geheimlehre*, II, S. 18.

sie durch eine große Flut vernichtet. Die theosophischen Lehren beschreiben die Wesen der frühen dritten Rasse im Aussehen als menschenähnlich, mit Knochen, mit physischen Organen, mit Haut und Haar. Aber weil sie nicht denken konnten, waren sie noch nicht wirklich menschlich. Nachdem jedoch vor vielen Millionen Jahren die Mitte der Rasse erreicht war, und ihr schlafendes Denken zu erwachen begann, wurden diese bis dahin reinen und geschlechtslosen »Menschen« deutlich männlich und weiblich.

Das Erwachen des Denkvermögens wird im *Popol Vuh* wunderbar beschrieben. Es berichtet, daß die Götter nach wiederholten Fehlschlägen, anstatt erneut zu versuchen, intelligente Wesen zu schaffen, ihre Aufmerksamkeit der Erde zuwandten, um sie als menschlichen Wohnort geeigneter zu machen. Das wurde erreicht, als die himmlischen Götter zusammenkamen und bei den symbolischen »Ballspielen« ihre besonderen erneuernden Gaben beisteuerten. Als die Götter dann zusammen nachdachten, erkannten sie, was notwendig war, und konnten nun Männer und Frauen schaffen, wie sie sich diese zuerst vorgestellt hatten.

Sie wurden weder von einer Frau geboren, noch wurden sie durch den Erbauer, den Bildner, den Träger, den Erzeuger hervorgebracht. Allein durch Opfer, allein durch Genialität wurden sie gemacht, wurden sie von dem Schöpfer, dem Modellierer, dem Träger, dem Erzeuger, dem Souverän Gefiederte Schlange geformt. Und als sie fertig waren, wurden sie Menschen:

Sie sprachen und formten Worte
Sie sahen und sie hörten.
Sie liefen, sie arbeiteten.

Sie waren gute Menschen, kraftvoll, und sahen stattlich aus. Es entstanden Gedanken, und sie sahen. Ihr Sehen kam ganz plötzlich. Sie sahen vollkommen, sie erkannten ganz genau alles unter dem Himmel, wohin sie auch blickten. Sobald sie sich drehten und in den Himmel und auf die Erde blickten, sahen sie alles ohne Behinderung. Sie mußten nicht umhergehen, um sehen zu können, was unter dem Himmel war; sie blieben einfach da, wo sie waren. . . . Danach dankten sie dem Schöpfer, dem Former. — S. 165

Sie waren ehrfurchtsvoll, lobpreisten und erwiesen Ehrerbietung. Die Götter meinten jedoch, diese Menschen könnten zuviel sehen und wissen, deshalb legten sie einen Schleier über ihre Augen, »wie die Oberfläche eines Spiegels angehaucht wird. Ihre Augen wurden

geschwächt. Nun konnten sie die Dinge nur deutlich sehen, wenn sie nahe hinschauten. Und genauso war es für die vier Menschen mit dem Verlust des Verstandes und der Möglichkeit, alles zu wissen. Die Wurzel war eingepflanzt« (S. 167).

Eine Zeitlang waren diese ersten Menschen glücklich und vermehrten sich. Ihre Nachkommen verbreiteten sich über das Angesicht der Erde. Aber schließlich wurden sie es müde, in der Dunkelheit umherzuwandern. Als Tohil, der göttliche Lichtbringer, der »Obsidianspiegel«, vorschlug, sich auf eine Pilgerfahrt zu begeben, um Licht zu suchen, machten sich diese Menschen, die ursprünglich aus einer Familie stammten, auf eine lange Reise. Sie überquerten ein »Meer«, stiegen über den Großen Abgrund in das Tiefland und, nachdem sie zum Hochland emporgestiegen waren, erklimmen sie den Gipfel des Berges, der den Namen Platz des Rates hatte. Hier beratschlagten diese Menschen aus den verschiedenen Stämmen gemeinsam. Sie fasteten, beschirmten ihre Götter vor Gefahr und warteten auf das helle Licht. Schließlich erhob sich Venus, der Tagbringer, in solcher Herrlichkeit und Pracht, daß die Menschen hoch erfreut waren und dankten.

Dann erschien unerwartet die Sonne selbst. Bei dieser einmaligen Gelegenheit zeigte sie sich in ihrer ganzen Erscheinung, in ihrem blendenden und sengenden Glanz – »was jetzt noch da ist, ist nur ihre Reflektierung. . . . Die Sonne, die jetzt zu sehen ist, ist nicht die wirkliche Sonne« (S. 182). Ein entsprechendes Ereignis wird im ersten Kapitel der *Bhagavad-Gītā* beschrieben. Krishna, der Ewige und Höchste, zeigt seinem Schüler Arjuna seine göttliche Gestalt – das gesamte belebte und unbelebte Universum –, und weil die Augen der Sterblichen die höchste Kraft und Macht nicht erfassen können, gab er Arjuna das »Göttliche Auge«.

Für die Mayas hat dieses Ereignis, »wenn die Sonne geboren wird, wenn das Angesicht der Erde erleuchtet wird«, eine doppelte Bedeutung. Es bezeichnet das Erwachen von denkenden, sorgenden und verantwortlichen Menschen, und auch ihre spirituelle Vereinigung. Das *Popol Vuh* drückt es folgendermaßen aus: »Es gab zahllose Menschen, aber es gab nur eine Morgendämmerung für alle Stämme,« eine Wahrheit. Danach koordinierten die Männer und Frauen ihre Handlungen mit den Zyklen der Sonne, des Mondes und der Planeten, besonders mit denen von Venus und Mars,



»Und die Jungen machten mit einem Steinbohrer Feuer« (*Popol Vuh*, S. 101).
Abbildung aus dem Madrid Codex, gezeichnet von C. A. Villacorta.

deren zyklische Bewegungen und Phasen in ihren Kalendereintragen peinlich genau festgehalten sind. Dazu waren sie noch imstande, mit Verstand und Geschicklichkeit die Gabe des Feuers zu gebrauchen, die Tohil ihnen gegeben hatte. Damit und mit dem Wissen, das sie von den göttlichen Tagwächtern bekommen hatten, die eine Zeitlang weiterhin ihr Reich regiert hatten, entwickelten die Mayas eine Zivilisation, deren Kunstwerke und Architektur, deren mathematische und astronomische Kenntnisse uns noch immer in Erstaunen versetzen.

Wer waren diese Tagwächter und göttlichen Wesen, von denen es heißt, daß sie über die Gegenwart hinaussehen und gehen konnten, und das was dunkel war ins helle Licht bringen konnten? Dem *Popol Vuh* zufolge wußten die Quiché Herrscher,

ob es Krieg geben würde. Alles was sie sahen, lag deutlich vor ihnen. Ob Tod eintreten würde, ob es Hungersnot geben oder Streit entstehen würde, das wußten sie genau, seitdem es eine Stelle gab, um es zu sehen. Es gab ein Buch, sie nannten es »Buch des Rates«. – S. 31–32

In späteren Generationen begaben sich einige heldenhafte Menschen auf den Weg, um dieses Wissen zu gewinnen. Symbolisch folgten sie dem Pfad ihrer Väter. Sie reisten ostwärts über dasselbe

Meer, über dieselben Ebenen und Hochländer, erklommen denselben heiligen Berg und sahen den Sonnenaufgang. Zurückgekehrt von den Gipfeln, erschienen jene, die Erfolg gehabt hatten, in »feurigem Glanz«, wie das *Popol Vuh* es nennt. Sie waren mit göttlichen Insignien und mit hohen Ehrentiteln geschmückt. Als Hüter der Mat [Gerechtigkeit] wurde ein solcher Mensch später Gefiederte Schlange genannt, »ein wahrer Herr des Geistes«. Man sagte von ihm wie von dem buddhistischen Lohan [Adepten], daß er in der Lage sei, an jedem Ort, zu jeder Zeit, oder in jeder Form, so wie er es wolle, zu erscheinen. Bei besonderer Gelegenheit stieg er als eine Gefiederte Schlange zum Himmel empor. Ein andermal ging er den Weg hinab nach Xibalba (die Unterwelt). Er konnte viele Formen annehmen, unter anderem die einer Schlange, eines Adlers oder eines Jaguars.

Nachkommen der Gefiederten Schlange brachten »von jenseits des Meeres . . . die Schriften über Tulan« mit. Dennis Tedlock vermutet, daß diese Schriften vielleicht Teile des *Popol Vuh* in hieroglyphischer Darstellung waren – daher der Titel »Das Licht, das von Jenseits des Meeres kam« –, es »enthielt nicht nur Schriften über die Götter, deren Handeln das der himmlischen Lichter vorbildhaft darstellten, sondern auch über menschliche Angelegenheiten, wie die von Tulan« (S. 54–55) – der Stadt im Osten, wo vor dem ersten Sonnenaufgang den Stämmen ihre Götter zugewiesen wurden.

Einige dieser menschlichen Angelegenheiten werden sehr humorvoll beschrieben. Zum Beispiel die Initiationsprüfungen, die von jenen Menschen zu bestehen waren, die Selbst-Transformation erreichen wollten. Während viele dieser Prüfungen jenen ähnlich sind, die in ägyptischen und griechischen Mysterien-Erzählungen beschrieben werden, legen die Mayas besonderen Nachdruck auf Zusammenarbeit, Scharfsinn und Witz. Jene Leser, die sich in dieser Weise führen lassen, werden über die subtile Weisheit in diesem Buche staunen. Es ist wirklich ein »Instrument zum Sehen«, aber ein Instrument, dessen praktische Anwendung und erstaunliche Information erst ganz gewürdigt werden kann, wenn die zahllosen Menschen der Welt sich vereinen, um die Wahrheit in Ehren zu halten. Dann wird die Menschheit wieder imstande sein, die Sprache der Götter zu verstehen – die des alten *Popol Vuh*.



*Es ist besser, zu Hause freundlich zu sein,
als weit fort Weihrauch zu verbrennen.*

– Chinesisches Sprichwort